Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 9 (1955)

Heft: 5

Rubrik: Fachschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Die Küche, ihre Planung und Einrichtung.

Verlag Gerd Hatje, Stuttgart. 182 Seiten.

Jahrhundertelang war die Küche der Hauptarbeitsplatz der Hausfrau, die um so mehr Tagesstunden dort verbrachte, je bescheidener ihre Lebenshaltung war. Selbst in einer Stadt mit hohem Lebensstandard wie Stockholm hält sich die Hausfrau vier Stunden täglich in der Küche auf. Für eine arbeitssparende Organisation in der Küche begann der Mann sich erst zu interessieren, als der Wandel der sozialen Verhältnisse ihn zwang, sich an der Haus- und Küchenarbeit zu beteiligen. Diese vorzugsweise amerikanische Entwicklung hat auch die Gestaltung der Küche in Europa dahingehend beeinflußt, daß dieser zeitweilig rein als Werkstatt, ja als Kochlaboratorium angesehene und immer kleiner gehaltene Raum wieder mehr im Brennpunkt des Wohnens und damit des Bauens steht.
Vor 50 Jahren verstanden nur wenige Architekten etwas von Küchengestaltung. Heute wird von jedem Siedlungs- und Wohnungsplaner erwartet, daß er darüber gut Bescheid weiß. Ausgezeichnete Kenntnisse über den heutigen Stand der Küchen-Planung, -Technik und -Einrichtung vermittelt das von der Abteilung Bauberatung des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg veranlaßte Buch, das aus seinen Arbeiten, insbesondere der Herren Oberbaurat Gustav Schleicher, Regierungsbaumeister Leopold Sautter und Dipl.-Ing. Gangele, sowie aus Erfahrungen der Ausstellung «Gute Küche und wenig Arbeit» des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg im Frühjahr 1954 entstanden ist. Es setzt sich in vier großen Abschnitten in recht instruktiver Weise mit allen Fragen über die bauliche und technische Ausstattung sowie über die Einrichtungsteile der Küche zu Nutz und Frommen der Bauherren, der Architekten, der Installateure und Möbeltischler auseinander. Je mehr all diese am Wohnbau beteiligten Gruppen die in diesem Buch zusammengetragenen, in Wort und Bild sehr anschaulich gemachten Forschungsergebnisse berücksichtigen, desto weniger Zeit und Kraft geht der Hausfrau durch unwirtschaftliche Küchenarbeit verloren. Den 0,83 Milliarden Arbeitsstunden der Industriearbeiter in Westdeutschland stehen immer noch im Monat 1,1 Milliarden Arbeitsstunden ihrer im Haushalt tätigen Frauen gegenüber. Jede Stunde ersparte Küchenarbeit trägt zur Lösung wichtiger sozialer Aufgaben bei.

Küchen und Bäder 2. Mit Planungs- und Installationsbeispielen für Gas, Wasser und Abwasser. Herausgegeben von der Zentrale für Gasverwendung e.V. Z.f.GW-Verlag GmbH., Frankfurt a.M.

Diese durch farbig gehaltene Zeichnungen sehr instruktive Broschüre dürfte den Erfolg der auf Grund des ersten Z.f.G.-Wettbewerbes entwickelten ersten Publikation ähnlicher Art infolge der Berücksichtigung jüngster Erfahrungen und Meinungsaustausche aus der Z.f.G.-Bauberatung noch übertreffen. In Anlehnung an die Vorarbeiten zur Normung von Grundformen für Küchen und Bäder bringt sie an Hand von ausgeführten Beispielen über Planung, Ausrüstung und Installation für verschiedenartige Wohnungstypen eine Reihe von Vorschlägen, deren Anwendung insbesondere im sozialen Wohnungsbau und überall da, wo die Baumittel knapp sind, von Nutzen sein wird. Ziel aller in den Zeichnungen sich dokumentierenden Überlegungen ist die Senkung der Installationskosten und eine annehmbare Raumersparnis. Diese Ersparnisse reichen aus, um bauseitig Küche und Badezimmer so gut mit Geräten auszustatten, daß die Hausfrauenarbeit eine wesentliche Erleichterung erfährt. P.

Fachschriftenschau

Städtebau und Raumplanung

Seegy (Der Architekt 5/1955) begrüßt es grundsätzlich, daß in der Tagespresse Fragen des Städtebaues erörtert werden, und schließt sich auch nicht den Angriffen gegen die von Besser verfaßte Aufsatzfolge in einer großen Tageszeitung an. Es bleibt eine Tatsache, daß beim Wiederaufbau der Städte große Gelegenheiten versäumt worden sind. Allerdings darf man dafür nicht die Gesamtheit bestimmter Gruppen oder Verbände verantwortlich machen. Überall in Deutschland sind beim Aufbau die verschiedensten Wege beschritten worden, und alle Wege haben sowohl zu Erfolgen als auch zu Mißerfolgen geführt.

Lüben (Bauamt und Gemeindebau 6/1955) sieht in der Stadtplanung eine grundlegende staatspolitische Angelegenheit, bei der man Planung und Durchführung nicht voneinander trennen darf, weil sie sich elastisch einander anpassen müssen. Um dem Stadtplaner, der kein spezieller Hoch- oder Tiefbauer sein darf, eine neutrale, unvoreingenommene und unpolitische Betrachtungsweise den örtlichen Problemen gegenüber zu ermöglichen, sollte er der Aufsichtsbehörde direkt unterstehen und dieser allein verantwortlich sein. Dies schließt allerdings nicht aus, daß die Planungen im Wettbewerb zwischen einem beamteten und einem freien Bearbeiter durchgeführt und dann objektiv diskutiert werden.

Fayeton (Forum 3/1955) geht kurz auf die geschichtliche Entwicklung des französischen Städtebaues ein und nennt Beispiele, die beweisen, daß gute Pläne, deren architektonische Verwirklichung man aber möglichst immer dem Urheber übertragen sollte, sich weit bis in die Zukunft auswirken können. Beeinflußt durch Le Corbusier, entwirft man heute architektonische Räume mit breiten Verbindungswegen, wo man früher nur Straßen plante, die dann bebaut wurden. Die nächste Beeinflussung des französischen Städtebaues ist vom skandinavischen «Naturismus» zu erwarten.

Beaudouin (Forum 3/1955) stellt fest, daß der Städtebau sich im allgemeinen darauf beschränken muß, die Entwicklung in neue und bessere Bahnen zu lenken. In Frankreich ist man heute bemüht, die Bevölkerungsdichte in den Stadtrandgebieten zu erhöhen, um so die durch das Einfamilienhaus untragbar geförderte Ausbreitung der Vorstädte zu hemmen. Die bebauten Flächen müssen dabei klein gehalten werden, damit viel Gemeinschaftsgrün verbleibt, auf das dann möglichst alle Wohnungen einen Ausblick haben sollen.

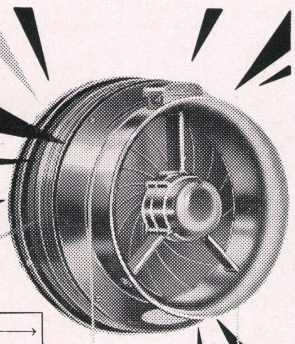
Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung (50/1955) äußert sich über das neue Gesicht der französischen Städte in dem Sinne, daß man den Wiederaufbau trotz anfänglicher Schwierigkeiten bereits sehr weit getrieben hat und ihn 1960 abzuschließen hofft. Erleichternd hat die totale Entschädigung gewirkt, aber die strenge Anwendung der Bebauungspläne hat zu einem etwas unlebendigen und phantasielosen Ergebnis geführt, dem man zu sehr den Einfluß der Amtsstuben und zu wenig die Aktivität der Menschen anmerkt.

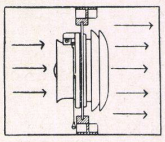
Brinkgreve (Bouw 17/1955) legt ein Wort für die alten Stadtkerne ein, die zwar den Anforderungen des Verkehrs, der Wirtschaft und der Industrie nicht mehr gerecht werden können, aber für den Bürger das Symbol dessen sind, was er unter «seiner Stadt» versteht. Jeder Eingriff muß sich katastrophal auswirken, weil er das Gesamtbild zerstört und Neubauten sich auf Grund der heutigen Anforderungen nicht dem Maßstab einfügen können. Entsprechend den Naturschutzgebieten für die körperliche Erholung sollten die

24

Fehlt es an der Lüftung?

Hier die IDEAL-Lösung:





XPELAIR

AWAG

XPELAIR, der einzigartige FENSTER-Ventilator mit IRIS-Verschluss, schafft ein angenehmes Klima – ohne Zugluft

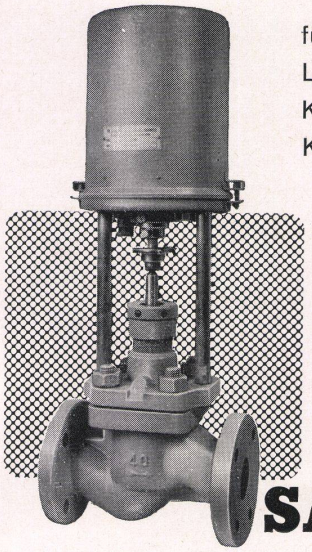
- Einfachstes Einbauen in Fenster oder Mauer
- Vibrationsfrei, ruhiger, sparsamer Betrieb
- Wenn abgestellt, vollständige Abdichtung nach aussen
- 2 Spitzenprodukte von Woods für 425 und 850 m³ Stundenleistung

Alles Nähere durch den Generalvertreter:

A. WIDMER AG. Talacker 35, ZÜRICH Tel. (051) 230311

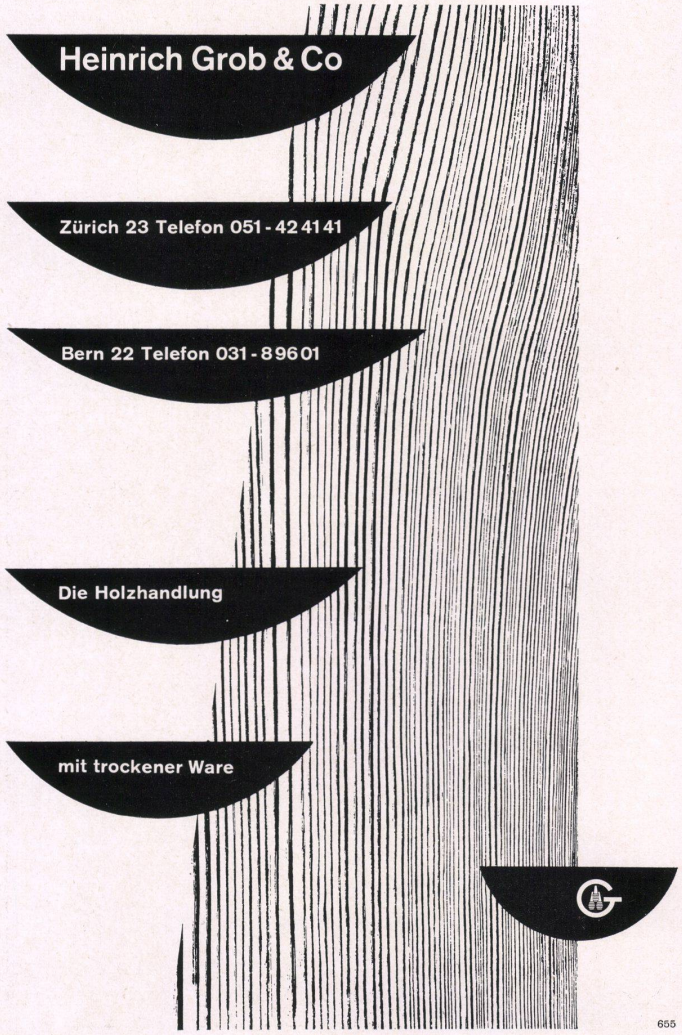
Automatische Schalt- und Regelapparate

für Heizung
Lüftung
Klimaanlagen
Kühlung



SAUTER

Fr. Sauter A.G. Fabrik elektr. Apparate · Basel



655

alten Stadtkerne zu Schutzgebieten für die geistige und kulturelle Erholung der Bürger erklärt werden.

Fischer (Der Deutsche Baumeister 6/1955) behandelt die besonderen für die Stadtplanung Aachens ausschlaggebenden Probleme. Der Grundriß der Innenstadt soll wie ein Denkmal geschützt werden, und sie selbst soll mit ihren Kirchen, Türmen und sonstigen historischen Bauwerken ihren mittelalterlichen Charakter behalten. Ein kleinmaßstäblicher Wiederaufbau auf handwerklicher Basis wird daher das Altstadtgebiet formen. Die beiden aus der historischen Entwicklung herrührenden Straßenringe sind dazu ausersehen, den innerstädtischen Verkehr zu bewältigen, wobei sie durch einen Außenring unterstützt werden sollen, durch den die Radialstraßen bis zum zweiten Innenring vorstoßen. Die wichtige Ost-West-Verbindung wird jedoch durch die Stadt geleitet und eine Umgehung bewußt verhindert.

Van de Poel (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 5/1955) sieht in der Sanierung alter Stadtteile nicht nur das städtebauliche, sondern auch ein soziales Problem. Wenn man mit der neuen Wohnung gleichzeitig das soziale Niveau der finanziell schwachen und sozial oft gefährdeten Bevölkerung heben will, muß man beachten, daß sie zu einer engen Gemeinschaft zusammengewachsen ist, deren Umsiedlung nur mit großer Vorsicht und Einfühlung erfolgen darf. Die hierbei anzuwendenden Methoden werden ausführlich besprochen.

Jobst (Bauwelt 16/1955) möchte die Streulage auch auf Großstadthäuser angewandt haben, wenn hierfür das geeignete Gelände zur Verfügung steht. Standort, Richtung und Ausführung der Bauwerke könnten dann unabhängig von Nachbargebäuden und Straße gewählt werden, sobald auf dem Gelände der Vorplatz mit Vorfahrt und Wagenabstellplätzen geschaffen werden kann. Zum Schluß wird der Gedanke zur Diskussion gestellt, bei der Bebauung des Hansaviertels in Berlin dem Ausstellungsgedanken den Vorrang zu geben und die Architekten nebeneinander in Streulage planen und bauen zu lassen.

Rechenberg (Zentralblatt für Industriebau 5/1955) befaßt sich mit dem Einfluß der Industrie auf den Städtebau und gibt für den Flächenbedarf gewisse Richtlinien. So entfallen bei Industriestädten von rund 20 000 Einwohnern im Durchschnitt 12,1 Prozent des engeren Stadtgebietes auf die Industrieanlagen, 11 Prozent auf Grünflächen, 19,8 Prozent auf Verkehrsflächen, und 38,8 Prozent auf Wohngebiete. Auf je 75 Beschäftigte in der Industrie müssen 25 weitere Beschäftigte als «Mantelbevölkerung» gerechnet werden. Abgesehen von der Berücksichtigung der Himmelsrichtungen bei der Siedlungsplanung, können die durch die Industrie erzeugten Verkehrsprobleme eine maßgebende Beeinflussung des Städtebaues bewirken. Heering (Bauamt und Gemeindebau 6/1955) empfiehlt für die Bearbeitung städtischer Verkehrsfragen die Hinzuziehung eines Verkehrsingenieurs, der auf Grund der modernen Verkehrsforschung eine beratende Funktion ausüben kann. An einem Beispiel wird gezeigt, daß verkehrstechnisch richtige Lösungen auch allgemeine städtebauliche Vorteile bieten können.

Wagner (Baurundschau 4/1955) vertritt dagegen den Standpunkt, daß der Verkehr heute nicht mehr allein vom Verkehrsingenieur geplant werden könnte, sondern eine Teamarbeit unter Heranziehung von Ökonomen und Soziologen sein müsse. Im übrigen nimmt Martin Wagner zum deutschen Städtebau der letzten zehn Jahre eine sehr kritische Stellung ein.

Amfalder (Der Deutsche Baumeister 4/1955) schlägt zur Verbesserung der Kölner Verkehrsverhältnisse einen dreigeschossigen Ausbau der geplanten Nord-Süd-Straße vor. Hierbei soll eine etwa 5 m hoch liegende Fahrbahn allein dem Autoverkehr dienen, während die Geländehöhe den parkenden Fahrzeugen vorbehalten bleibt. Unterhalb des Geländes müßte eine Unterpflasterstraßenbahn vorgesehen werden. Unter diesen Voraussetzungen ließe es sich auch rechtfertigen, die vorhandenen Geschäftsstraßen für den Autoverkehr zu sperren und sie allein dem Fußgänger zur Verfügung zu stellen.

Burpee (Civil Engineering 4/1955) berichtet über die Planung einer zweigleisigen Hängebahn für Los Angeles, das pro Kopf der Bevölkerung die meisten Autos aufweist. Die Strecke soll insgesamt etwa 70 km lang sein und von einer einzelnen Säulenreihe getragen werden, die in der Mitte der Straße steht, um den Straßenverkehr möglichst wenig zu behindern. Mit einer Spitzengeschwindigkeit von rund 100 km/h und einem Aufenthalt von nur 20 Sekunden auf den Stationen soll die Strecke in 67 Minuten durchfahren werden. Die Zugfolge ist mit 40 je Stunde in jeder Richtung angenommen. Da diese Bahn gegenüber dem Autoverkehr auf den wichtigsten Strecken Zeitgewinne von 20—25 Minuten ergeben würde, rechnet man damit, daß sie auch von den gegenwärtigen Autofahrern stark benutzt werden wird. Die meisten Stationen sollen deshalb mit großen Abstellplätzen für PW ausgestattet werden, um so das Einzugsgebiet zu vergrößern. Die Gesamtkosten des Vorhabens werden auf rund 137 Millionen Dollar geschätzt.

Heyduk, Hofer, Toomath (Interiors 3/1955) zeigen ihren Entwurf für ein amerikanisches Einkaufszentrum. Der bisherige Mangel dieser am Außenrand der Städte gelegenen Zentren, der darin besteht, daß sie nicht wie die Innenstadt gleichzeitig einen Schwerpunkt des Gemeindelebens darstellen, soll dadurch vermieden werden, daß innerhalb dieses Zentrums eine Parkanlage mit Theater, Lese- und Klubräumen, Bücherei und Kinderspielplatz vorgesehen wird. Um diesen Park herum liegen drei kreisförmige Bauten, die auf Stützen stehen und unterhalb Abstellgelegenheit für die meisten der mit 10 000 angesetzten Besucherwagen bieten. Jedes dieser Rundgebäude enthält ein Warenhaus mit zahlreichen Einzelgeschäften (insgesamt 100). Fußgängerbrücken verbinden die drei Rundbauten miteinander, zu denen der Zugang vom zentralliegenden Park her erfolgt.

Olivegren (Byggmästaren A 4/1955) meint, daß die betont helle Farbgebung der Häuser oft in der Landschaft den Eindruck hervorruft, als hätten Ausflügler ihr Butterbrotpapier liegen lassen. Zur Erhaltung der Landschaft sollten deshalb dunklere Farben bevorzugt werden. Ferner müßten die Städtebauer erkennen, daß die Farbgebung ebenso wie Straßen, Wasserversorgung und Kanalisation eine wichtige Rolle spielen.

Wohnungsbau

Conrads (Baukunst und Werkform 5/1955) meint, daß die Phase der Notstandsarchitektur im sozialen Wohnungsbau zwar vorüber sei, aber daß auch heute nur selten wirkliche Heime geschaffen werden, in denen der Mensch seine Würde behaupten kann. Leider bilden auch die gemeinnützigen Institutionen keine Ausnahme, denn was in zahlreichen Bausparzeitschriften unter dem Schlagwort des Sozialen läuft, suggeriert den Hilfebedürftigen überlebte Klischees vom Haus- und Siedlungsbau, nivelliert unsere Stadtbilder und zerstört die Landschaft.

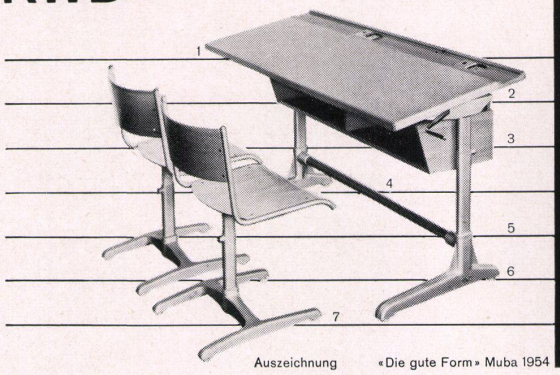
De Wit (Bouw 18/1955) stellt fest, daß Industrieerzeugnisse heute durchweg eine geringere Lebensdauer haben als früher, aber daß dies aus verschiedenen Gründen eine gewisse Berechtigung haben kann. Anders ist es jedoch im Wohnungsbau. Wenn hier mit Rücksicht auf momentane Ersparnisse häufig schlechte Ausführungen geliefert werden, so ist dies unter allen Umständen eine kurzsichtige und kostspielige Politik, die sich in einer Verringerung der Wohnwerte, einem schnellen Ansteigen der Unterhaltskosten und einem frühen Wertverlust eindeutig zum Schaden der Allgemeinheit auswirkt.

«Bouw» (15/1955) kommentiert eine amerikanische Prognose, nach der in den nächsten Jahren der Bedarf an guten Wohnungen zunehmen und der Bedarf an billigen Wohnungen abnehmen wird, dahingehend, daß diese Vorhersage nur mit einem gewissen Vorbehalt auf europäische Verhältnisse angewandt werden darf, weil hier infolge der Kriegszerstörungen noch ein großer Nachholbedarf besteht. Andererseits muß aber auch beachtet werden, daß ebenfalls holländische Sachverständige schon auf das Übermaß an mittelmäßigen Neubauwohnungen hinweisen.

Bahrdt (Baukunst und Werkform 5/1955) hält ebenfalls einen Übergang zu geräumigeren Wohnungen für erforderlich, wenn dem tatsächlichen Bedarf entsprochen werden soll. Das Problem der wechselnden Familiengröße könnte in Miethäusern durch Schalträume berücksichtigt werden, die nach Bedarf der einen oder der anderen Wohnung zugeschlagen werden. Eigenheime sind nur dann wirk-

RWD

RWD Schulmöbel, ein großer Schritt vorwärts!



Auszeichnung «Die gute Form» Muba 1954

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Gießerei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Tel. 051 / 91 81 03 gegr. 1906

1. «RWD-Phenopan» eine hellgrüne Holzpreßplatte, warm wie Eichenholz aber 2—3 mal härter. — Beachten Sie ferner unser neues Tintengeschirr aus Chromnickelstahl.
2. Schrägverstellung durch Exzenter — einfach und unverwüstlich.
3. Höhenverstellung mit Ausgleichsfedern und eingravierter Größenskala.
4. Fußstange aus Anticorodal ist immer sauber und schön.
5. Eingegossene Stahlrohre garantieren große Haltbarkeit.
6. Füße in Leichtmetall — Kokillenguß / sind rostfrei und sehr stabil.
7. Die H-Form der Stuhlfüße fördert gute Haltung des Schülers und gibt dem Klassenzimmer ein ruhiges Bild.
   Auf Wunsch liefern wir auch Stühle mit Kreuzfuß aus Stahlrohr.

Wir lieferten auch die moderne Hörsaalbestuhlung in die École complémentaire professionnelle, Lausanne

lich familiengerecht, wenn sie Reserven in Form einer Einliegerwohnung enthalten.

Ipsen (Baukunst und Werkform 5/1955) vertritt im Hinblick auf die Eigenheime die gleiche Ansicht. Sie sind für das ganze Leben nicht nur einer, sondern mehrerer Generationen gedacht, müssen sich daher dem wechselnden Wohnbedarf anpassen und während des Überganges von einer auf die andere Generation die Möglichkeit für zwei getrennte Haushalte bieten. Mietwohnungen können und müssen auf diese Elastizität verzichten, aber sollten deshalb so gemengt werden, daß jeder Berufsstand, jedes Alter, jeder Familienstand und jede Familiengröße die passende Wohnung wählen kann.

Niepoort (Byggmästaren A 2/1955) zieht eine Bilanz des heutigen Wohnungsbaues in den Städten. Noch vor einigen Jahren glaubten die Architekten, daß man die Menschen durch die Schaffung eines entsprechenden Wohnmilieus beeinflussen könnte. Die bisherigen Erfahrungen haben aber gezeigt, daß es die Menschen sind, die das Milieu beeinflussen. Ob ein höherer Standard erreicht wird, hängt deshalb nicht allein von den Städtebauern und Architekten ab, sondern ebenfalls von den Bewohnern.

«Bouw» (25/1955) bringt die zweite Überarbeitung holländischer Typengrundrisse für Einfamilienhäuser und Stockwerkswohnungen. Die spezifischen Eigenschaften der verschiedenen Grundrisse werden an Hand von Tabellen miteinander verglichen. Bemerkenswert sind unter anderem die durch Schalträume wandelbaren Stockwerksgrundrisse.

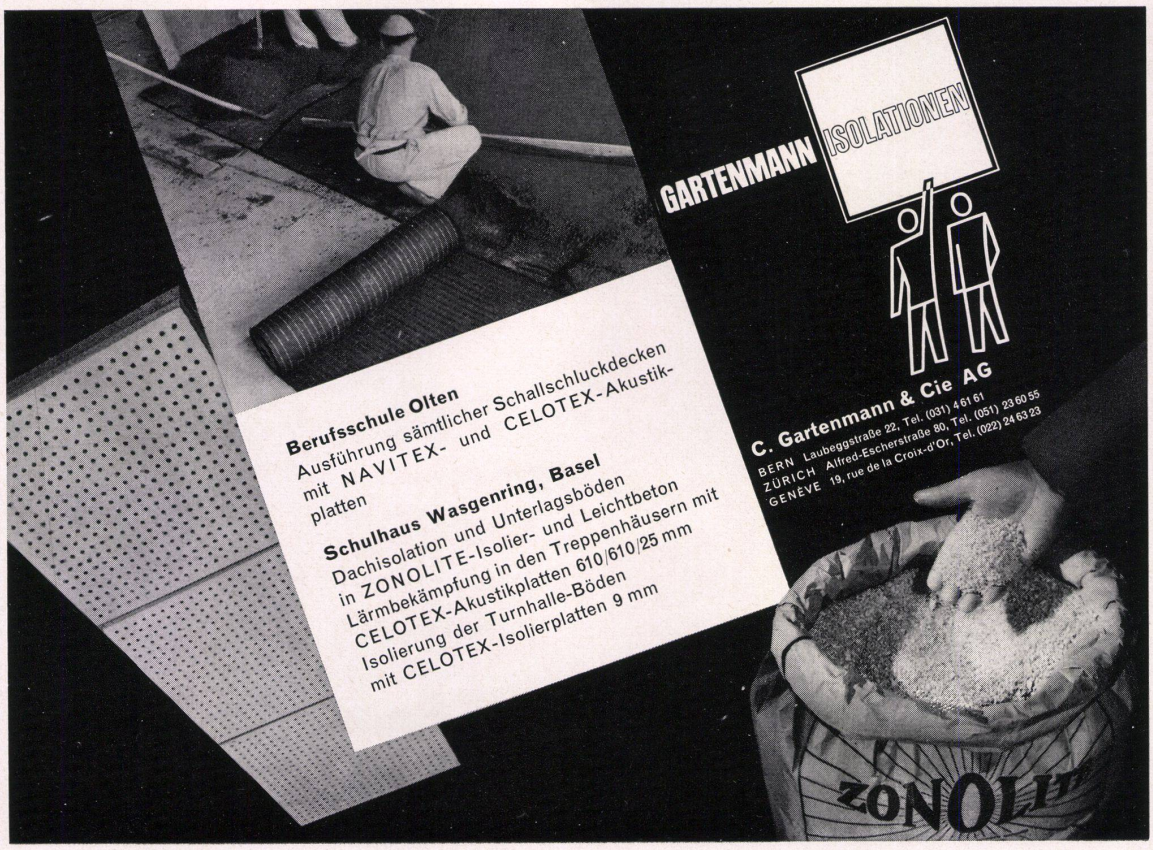
«Architecture and Building» (4/1955) zeigt ein englisches viergeschossiges Wohnhaus mit tragenden Querwänden und Wohnungen, die sich über zwei Geschosse erstrecken. Das Erdgeschoß wird von Verkaufsläden eingenommen, und der Zugang zu den Wohnungen erfolgt im dritten Geschoß von einem Mittelflur aus, der gleichzeitig die Aufgabe der Längsversteifung hat. In diesem dritten Geschoß liegen alle Küchen und Bäder mit einem kleinen Wohnungsflur, von dem aus eine Treppe zu den ober- oder unterhalb gelegenen Wohn- und Schlafräumen führt.

«Bouw» (21/1955) beschreibt ein holländisches Außenganghaus, an dem unter anderem interessant ist, daß man die Außengänge um 60 cm tiefer legte als die eigentlichen Wohnungen, um so den Einblick in die Fenster unmöglich zu machen. Der Aufgang zur Wohnung befindet sich in einem kleinen Windfang.

Weston (RIBA-Journal 4/1955) stellt auf Grund von Erhebungen fest, daß die Kosten der Wohnhochhäuser in England merklich höher sind als auf dem Kontinent. Rechnet man hier durchweg, daß eine Wohnung in einem acht- bis zehngeschossigen Gebäude etwa 5 bis 10 Prozent mehr kostet als in einem zweigeschossigen Haus, so muß man in England 80 bis 250 Prozent hierfür ansetzen. Die Gründe hierfür sind noch nicht klar und sollen noch besonders untersucht werden.

Schmidt (Deutsche Bauzeitschrift 3/1955) berichtet über ein Wohnhochhaus in Wien, mit dessen Bau bereits begonnen wurde. Das Erdgeschoß enthält Geschäfts- und Nutzräume, während in den folgenden 18 Geschossen 108 Wohnungen untergebracht sind. Das oberste Geschoß wird von einem Kaffeerestaurant mit umlaufender Terrasse eingenommen. Die Kosten des 62 m hohen Gebäudes mit 550 qm überbauter Fläche sollen 22,5 Millionen Schilling betragen.

«Bouw» (16/1955) zitiert eine schwedische Erörterung über die Beziehungen zwischen Bau- und Unterhaltskosten. Durch dauernde und enge Fühlungnahme zwischen den Kreisen der Bau- und Baustoffindustrie einerseits und der Hausverwaltung andererseits sollte man im Hinblick auf Art und Qualität zum wirtschaftlich günstigsten Kompromiß kommen. Grund-



Für Pläne, Tabellen usw.

Die ideale Registratur

Für Schulbilder, Landkarten usw.

«Plano-Class»

Lieferbar:

für den Einbau in Wandschränke

in Stahl- oder Holzschränken und Truhen

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung

«Planopend»

AGEPA

Führend in Planregistraturen jeder Art
Zürich Dufourstraße 56 Tel.051 / 34 29 26

sätzlich kann man das Haus nicht als eine Einheit betrachten, sondern muß seine Teile nach ihrer Lebensdauer unterscheiden. Je kürzer die Lebensdauer eines Teiles ist, desto einfacher und schneller muß das Auswechseln erfolgen können. Unterhaltungsarbeiten, die erfahrungsgemäß in regelmäßigen Abständen auftreten, sollten schon bei Planung und Bau gebührend berücksichtigt werden (keine eingebauten Wannen, Trennung von Bad und WC, zugängliche Leitungen, zwei voneinander unabhängige Fahrstühle usw.).

«Wederopbouw-Volkshuisvesting» (71/1955) bringt die Ergebnisse einer ausführlichen Untersuchung an 2000 Arbeiter- und Mittelstandswohnungen, die zwischen 1920 und 1932 gebaut wurden. Setzt man die Kosten eines normalen Unterhalts in den Jahren 1938/39 = 100, und geht man davon aus, daß die Unterhaltungsarbeiten heute im gleichen Umfang und in gleicher Weise vorgenommen werden, so ergibt sich für Holland im Landesdurchschnitt ein Index von 395 für Arbeiter- und 385 für Mittelstandswohnungen.

«Deutsche Bauzeitschrift» (4/1955) zieht aus der statistischen Erfassung des hamburgischen Wohnungsbaues 1953 einige allgemeine Schlüsse. Ausführung und Ausstattung der Wohnungen haben sich gegenüber dem Vorjahr verbessert. So wurden 79,1 Prozent aller Neubauwohnungen mit Voll- oder Duschbad und 19,6 Prozent mit einer Sammelheizungsanlage versehen. Der verhältnismäßig große Anteil der privaten Bauherren (42,2 Prozent des umbauten Raumes) wirkt sich hier zweifellos aus und zeigt sich auch darin, daß weit mehr als die Hälfte aller Neubauten nur Ein- bis Zweizimmerwohnungen enthält. Eine Zunahme haben auch die Häuser mit 20 und mehr Wohnungen erfahren. 1900 der neuen Wohnungen haben einen Raum, 3500 Wohnungen zwei Räume, 10 800 Wohnungen drei Räume, 6400 Wohnungen vier Räume und 1300 Wohnungen fünf und mehr Räume. Die Bruttowohnfläche hat sich mit durchschnittlich 48,5 qm annähernd auf der Vorjahrshöhe gehalten.

Holstein (Deutsche Bauzeitschrift 4/1955) berichtet aus Stuttgart, daß von den seit 1948 fertiggestellten Wohnungen zwei Drittel mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, wobei gemeinnützige Genossenschaften und Private fast zu gleichen Teilen die Bauherren waren. Das Verhältnis von Wiederaufbau zu Neubau ist jetzt etwa 1:1. Abgesehen vom Studentenheim befinden sich Wohnhochhäuser vorläufig noch im Stadium der Planung.

«Building Materials Digest» (3/1955) teilt mit, daß in England 318 779 Wohnungen im Jahre 1953 und 347 605 im Jahre 1954 fertiggestellt wurden. Man rechnet mit einer weiteren Zunahme der Bautätigkeit und schätzt die Zahl der Neubauwohnungen für 1955 auf etwa 370 000.

«Bauwelt» (10/1955) bringt einige Ergebnisse aus dem Länder-Vergleichsbau-Programm, in dem Wohnungsbauten nach einheitlichen Grundrissen und Richtlinien, aber mit verschiedenen Baustoffen und Konstruktionen ausgeführt wurden. Die auf 1 qm Wohnfläche bezogenen Gesamtkosten zeigten hierbei Unterschiede bis zu 35 Prozent und die Gebäudekosten bis zu 34 Prozent. Die Kosten für die Dächer lagen zwischen 9,60 und 20,50 DM/qm Wohnfläche. Durch Ausnutzung der bisherigen Ergebnisse hofft man beim neuen Programm den Durchschnittspreis von 281 DM/qm Wohnfläche auf etwa 265 DM/qm senken zu können.

Triebel und Kränker (Deutsche Bauzeitschrift 4/1955, Bauwelt 17/1955) fassen die auch in Buchform veröffentlichten Ergebnisse der an den Leitbauten des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführten Untersuchungen zusammen, die zur Klärung der Frage dienten, ob die für die Vorbereitung und Durchführung der Wohnungsbauten erlassenen Richtlinien tatsächlich alle gleichzeitig anwendbar sind und dabei zu den erhofften wirtschaftlichen Vorteilen führen. Die Leitbauten haben dies bestätigt und 10 bis 12 Prozent geringere Gebäudekosten verursacht als vergleichbare Bauten. Darüber hinaus konnten die Ergebnisse benutzt werden, um einen objektiven Bewertungsmaßstab aufzustellen für die durch verschiedene Geschoßzahlen und Wohnungsgrößen bedingten Kostenunterschiede. Gleichzeitig kann dieser Bewertungsmaßstab auch dazu dienen, die Auswirkungen örtlicher oder zeitlicher Preisunterschiede auf die Gebäudekosten zu ermitteln.

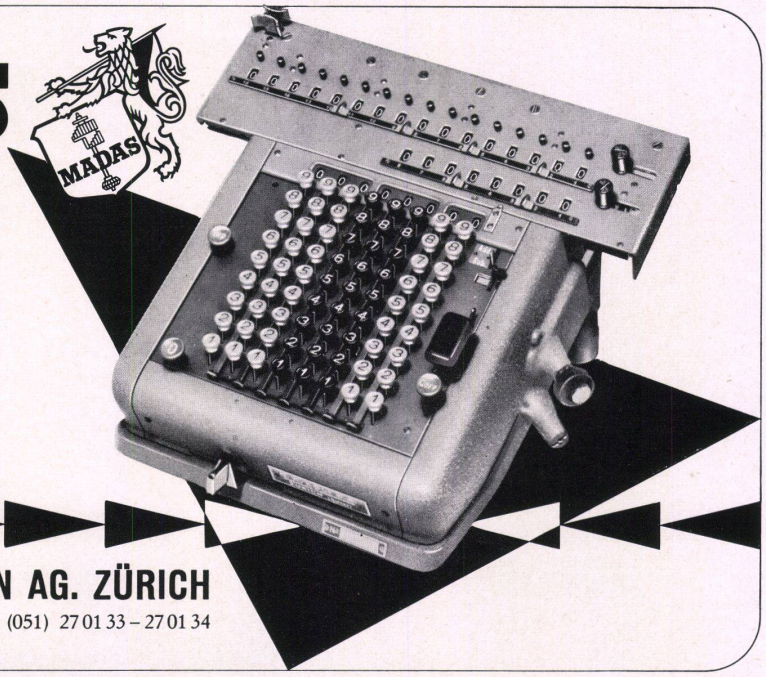
«De Woningbouwvereniging» (4/1955) stellt fest, daß das Halten von Hühnern und Tauben bei zahlreichen Stadtbewohnern ein Bedürfnis ist, aber daß diese Liebhaberei bei den Vermietern und städtischen Behörden auf starken und teilweise auch begründeten Widerstand stößt. In Amersfoort ist man jetzt insofern zu einem Kompromiß gelangt, als die Gemeinde Mustermodelle für einwandfreie Stallungen entwickelt hat und diese zur Ausführung genehmigt. Außerdem wird aber auch starke Kontrolle über Unterhalt und Benutzung ausgeübt.

Neuzeitliche Bautechnik

Samuely (Architecture and Building (3/1955) sieht die meisten wirtschaftlichen Vorteile bei der Ausführung von Stahl-

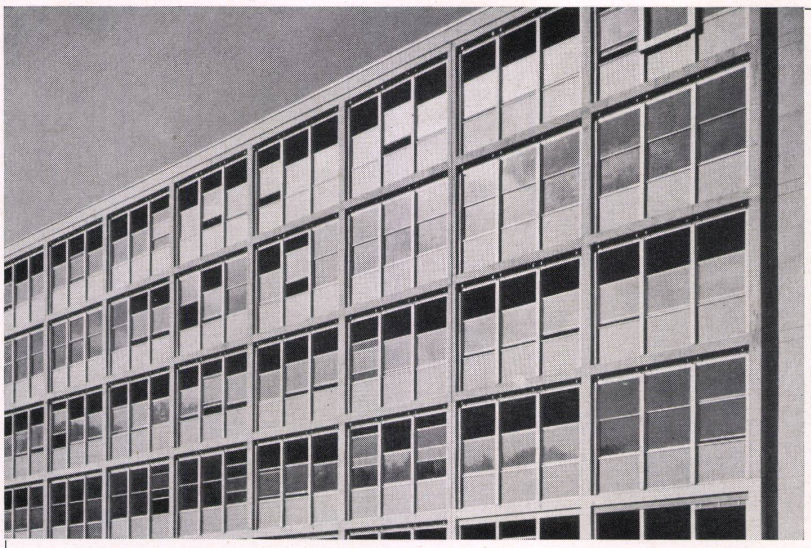
MADAS

MADAS-Rechenmaschinen gehören zu den besten Rechenmaschinen der Welt. 60 Jahre Facherfahrung des Herstellers bürgen für diese höchste Qualitätsstufe. Die durchkonstruierte und erprobte Bauweise der MADAS vereinigt alle Vorzüge, die an eine moderne Rechenmaschine gestellt werden können. Sprichwörtlich für die MADAS sind Zuverlässigkeit und Lebensdauer. In der MADAS-Serie finden sich Maschinen für jeden Anspruch und jedes Budget. Elektrische Modelle sind bereits ab Fr. 1550.– lieferbar. Verlangen Sie eine Vorführung. Nach Kenntnis Ihrer Rechenprobleme beraten wir Sie gerne und zeigen Ihnen das für Ihr Unternehmen wirtschaftlichste MADAS-Modell.



ADDITIONS- & RECHENMASCHINEN AG. ZÜRICH

Bahnhofplatz 9 VICTORIA-Haus Telefon (051) 27 01 33 – 27 01 34



ZWAHLEN & MAYR S.A.
Lausanne
Constructions métalliques

Fenêtres en métal léger

betonbauten in einer Kombination von Vorfertigung und Baustellenarbeit. Jede der beiden Methoden hat ihre spezifischen Vorzüge und Nachteile, die nur unter bestimmten Voraussetzungen gelten, und es muß die Aufgabe sein, sie dort anzuwenden, wo die Vorzüge überwiegen. Das ist selten für ein ganzes Gebäude, aber immer für Einzelteile desselben zu entscheiden.

Braun (Betonstein-Zeitung 5/1955) untersucht an Hand zahlreicher Beispiele die Verwendung von Betonfertigteilen im sozialen Wohnungsbau und kommt zu dem Schluß, daß eine Wirtschaftlichkeit ohne weiteres bei kleinformatigen Teilen (Kaminsteine, Kragträger, Kellerlichtschächte, Gesimse u.a.) gegeben ist, weil Facharbeit und Arbeitszeit auf der Baustelle eingespart werden und die Bemessung sparsamer sein kann. Bei größeren und sperrigen Stahlbetonfertigteilen wird die Wirtschaftlichkeit stark davon beeinflußt, in welcher Weise der Transport und die Montage erfolgt.

«Bauplanung und Bautechnik» (3/1955) zeigt die Hallesche Treppe, die als Montagetreppe im Wohnungsbau der Ostzone Verwendung findet. Ein Lauf besteht aus sechs Laufträgern von je 19 cm Breite, mit einem Steigungsverhältnis von 17/28 cm, einer Stützweite von 2,54 m und einer Laufträgerlänge von 3,11 m. Sie erspart jegliches Schalungsmaterial auf der Baustelle, 44 Prozent der Arbeitsstunden und 40 Prozent Baustahl im Vergleich zu den bisher üblichen Treppen.

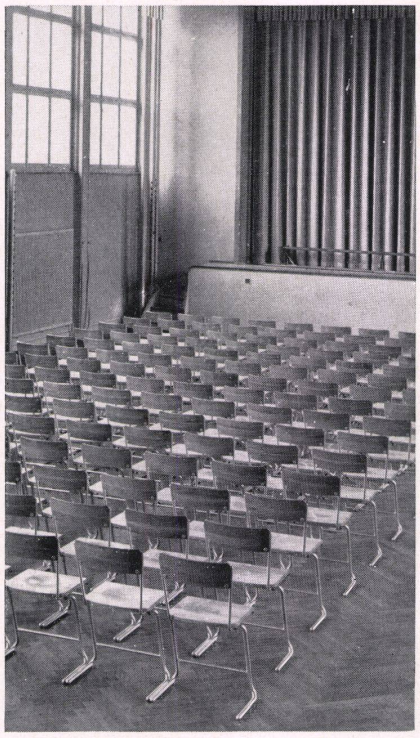
Mende und Kornoß (Bauplanung und Bautechnik 3/1955) empfehlen auf Grund eingehender Versuche ein neues Verfahren zum Verschweißen von Montagestößen bei Stahlbetonfertigbauteilen im Wohnungsbau. Es wird hierbei eine kleine Stahlschale von 6 mm Dicke und 40 mm Länge um den Stoß der Rundeisen gelegt und die Stoßlücke dann als Stumpfstoß geschweißt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß dies Verfahren dem in DIN 1045 vorgeschriebenen überlegen ist, wenn es sich um nichtdynamische Beanspruchungen handelt, wie sie im Wohnungsbau auftreten.

Gooch (Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev. 4/1955) befaßt sich mit der Herstellung des Vakuum-Betons und nennt als Vorzüge dieses Verfahrens die Erhöhung der Betonfestigkeiten um 25 Prozent, die wesentliche Verkürzung der Bauzeit und die Einsparung an Arbeitskräften. Insbesondere die Tatsache, daß Betonwände schon wenige Minuten nach der Behandlung standfest sind, kann merkliche Einsparungen an Schalungsmaterial ergeben. Mit großem Vorteil hat man das Absaugen des Anmachwassers auch angewandt, wenn es sich darum handelte, einen innigen Verbund zwischen altem und frischem Beton zu erzielen.

Kaufmann (Deutsche Bauzeitschrift 4/1955) erläutert die Vorteile einer neuen Sperrholzschalung, bei der auf einen durch zwei Längsrippen versteiften Holzrahmen die Sperrholzplatten beidseitig und bündig verleimt sind. Kantenbeschädigungen der Sperrholzplatten sind dadurch vermieden und die kastenförmige Ausbildung gibt dem Schalungselement eine derartig gute Steifigkeit, daß wesentliche Ersparnisse an Ankern und Versteifungen möglich sind.

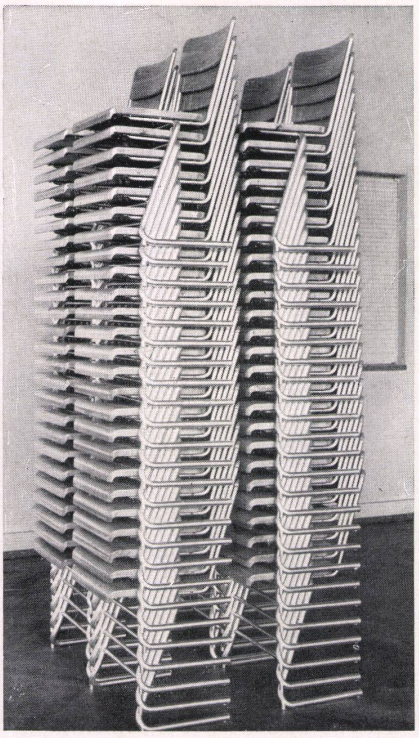
Curry (Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev. 5/1955) bringt sehr eingehende Unterlagen für die Bemessung, Befestigung und Versteifung von Schalungen aus Sperrholz. Hierbei wird einerseits von der Zug- und Scherfestigkeit sowie vom Elastizitätsmodul verschiedener Sperrholzarten und andererseits von der zulässigen Durchbiegung ausgegangen. Ergänzend werden Hinweise auf die zweckmäßige Behandlung gegeben.

Triebel (Die Ziegelindustrie 11/1955) faßt die wirtschaftlichen Vorteile zusammen, die sich beim Mauern mit großformatigen Hochlochziegeln ergeben. Bei einem viergeschossigen Haus können dadurch bei den Außenwänden 40 Prozent an Wandmasse und annähernd 60 Prozent an Gewicht gespart werden. Allerdings treten diese auf den besseren Wärmeschutz zurückgehenden Vorteile erst dann auf, wenn durch ein großes Format der Fugenanteil verringert wird. Bezüglich des Arbeitsaufwandes gilt, daß bei günstigstem Steinformat und Steingewicht mit Griffhilfe und Reihenarbeit in derselben Zeit zweieinhalb- bis viermal soviel Wandfläche hergestellt werden kann wie mit Vollsteinen des Normalformates, und zwar ohne eine größere körperliche Beanspruchung des Maurers. Sache der Bauvorbereitung, der Arbeitsorganisation und der Betriebstechnik muß es sein, diese erhöhte Maurerleistung in den Gesamtkosten voll zur Auswirkung kommen zu lassen. V.



Aufgestellte Sessel

100 gestapelte Sessel auf 1 m² Bodenfläche



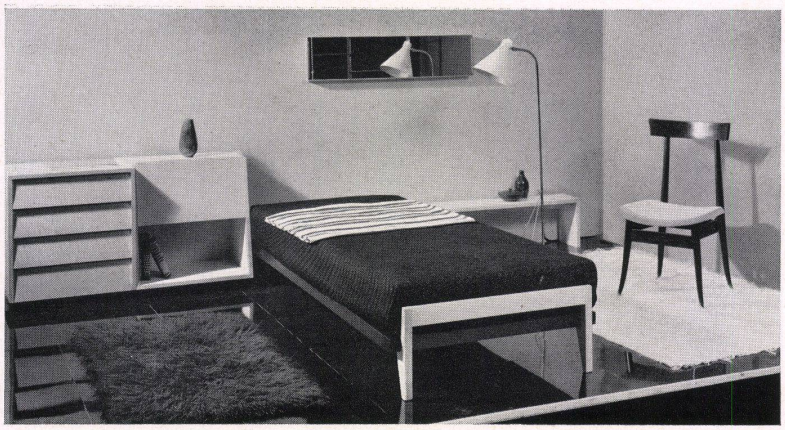
ADUKA
Stahlrohr-Stühle
bieten mehr Vorteile

Müheloses Bestuhlen
Automatisch gekuppelte Stuhlreihen
Vermehrte Sitzplätze
Verkürzte Wegräumungszeiten
Ordnung im Stuhlmagazin
Dauerhafte Qualität
Günstige Anschaffungskosten

Muster und Preisofferten
durch die Hersteller-Firma:

ADUKA Unterkulm
Spezialfabrik für
Massenbestuhlungen
Schulmöbel
Wandtafeln
Gegründet 1928
Telephon 064 / 3 82 01

ADUKA



Möbelwerkstätten

Walter Wirz

Innenarchitekt SWB

Sissach BL

Laden in Basel

Steinentorstraße 26

wohntip

Schlafraum, Ausführung in Ahornholz

Wohnbau

Van der Galien (Bouw 6/1955) nimmt zu einem Versuch niederländischer Wohnungsbaugenossenschaften Stellung, auch für asoziale Familien Wohnungen zu bauen. In Amsterdam werden zwei derartige Komplexe mit 110 bzw. 100 Wohnungen errichtet, die neben den normalen Wohnungsbauten liegen sollen. Sie unterscheiden sich insofern von diesen, als die Geschoßzahl nicht mehr als drei beträgt, mehr Treppenhäuser vorgesehen werden und die Duschräume etwas einfacher gehalten sind. Man will versuchen, diese asozialen Familien allmählich wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen, um ihnen dann bessere Wohnungen zu geben. Fraglich ist zurzeit noch, ob eine Fürsorgerin mit der Überwachung und Betreuung beauftragt werden soll und wie sie ihre Aufgabe durchführen muß, ohne die Familien zu diskriminieren.

Wahl (Baurundschau 11/1954) zählt die zahlreichen Vorteile auf, die das Wohnungseigentum bietet, und zeigt an Hand von Kölner Beispielen verschiedene Möglichkeiten für die praktische Durchführung. Die gesetzlichen Grundlagen sind durch das 1951 erlassene Wohnungseigentumgesetz gegeben. Die schwierigen Probleme der Finanzierung und Verwaltung sind auf mannigfaltigen Wegen zu lösen.

Steckeweh (Bauamt und Gemeindebau 2/1955) behandelt die Wohnungsfrage für Familien mit besonders niedrigem Einkommen und hält die Schlichtwohnungen für ungünstig, weil sie den Anforderungen des Wohnungsbaugesetzes nicht mehr entsprechen, daher ohne Landesmittel finanziert werden müssen und bald Armenhäuser sein werden. An einem Beispiel wird nachgewiesen, daß sich mit den gleichen Kosten auch zweigeschossige Reihenhäuser von 43 qm Wohnfläche (ohne das noch auszubauende Dachgeschoß) erstellen lassen, die in das Eigentum übergehen sollen und sich bald billiger stellen als Mietwohnungen. Mit ausgebautem Dachgeschoß und bei bescheidenen Ansprüchen eignen sie sich für die Unterbringung von Familien bis zu sieben Personen.

Barends, Bothof, Zandee (Bouw 2/1955) befassen sich mit der Nutzung der vorwiegend ebenerdig gelegenen Untergeschosse von Etagenhäusern, die in Holland seit Kriegsende teilweise als Abstellräume und teilweise anderweitig verwendet werden. Der Ausbau zu überdachten Kinderspielplätzen hat sich nicht bewährt. Günstiger sind die Erfahrungen mit Schlafräumen, die zur untersten Wohnung gehören und auf ein kleines Gärtchen nach hinten blicken. Die Vermietung freier Räume mit separatem Eingang an Jugendorganisationen und andere Vereinigungen war nur befriedigend, wenn dies nicht mit einem ruhestörenden Betrieb verbunden ist. Der naheliegende Wunsch der Mieter nach größeren Abstellräumen kann auf Grund des Wohnungsgesetzes nicht erfüllt werden.

Duhoux (Bouw 4/1955) untersucht die Frage, ob ein großes Wohnungsbauvorhaben aufgeteilt oder im ganzen vergeben werden soll. Die wirtschaftlichen Vorteile großer Bauvolumen sind erst durch gewisse Maßnahmen zu erreichen, die sich nur bei Objekten von mehr als 100 Wohnungen lohnen. Bauvorhaben zwischen 100 und 200 Wohnungen sollte man deshalb in einer Hand lassen, und auch größere erst dann teilen, wenn dies räumlich ohne gegenseitige Behinderung möglich ist. Allerdings muß dabei die Gefahr beachtet werden, daß der kleine Kreis der in Frage kommenden Unternehmer zu einer Überhöhung der Angebotspreise führen kann oder zu leistungsschwache Unternehmer angesetzt werden.

Barron und Farkas (Civil Engineering 12/1954) beschreiben die Ausführung eines großen, staatlich geförderten Wohnkomplexes in New York, in dem 1668 Wohnungen in zwei zwanziggeschossigen und zwei einundzwanziggeschossigen Gebäuden untergebracht werden. Die Ausnutzung des Baugeländes beträgt hierbei 19 Prozent. Die Gebäude bestehen aus einem Längsbau von 95 m Länge mit drei Querbauten von 39 m Länge, wobei drei Treppenhäuser mit Fahrstuhlschächten in den Kreuzungspunkten angeordnet sind. An jedes Treppenhaus schließen sieben Wohnungen an, deren Haupträume einschließlich der Küchen alle direkt belüftet und belichtet sind. Da es sich um ein gemeinnütziges Unternehmen für den unteren Mittelstand handelt, wurde bei der gewählten Stahlbetonkonstruktion und bei der Planung auf besondere Wirtschaftlichkeit geachtet.

«Building Materials Digest» (12/1954) weist auf eine amerikanische Notunterkunft hin, deren Teile aus verleimter Papiermasse bestehen. Die Hohlplatten als alleiniges Bauelement haben einen wellenförmigen Kern mit einer Materialdicke von etwa 1,2 mm und zwei Außenhäute von etwa 2,4 mm Dicke. Das Material ist außerordentlich leicht und ausreichend beständig gegen normale Temperaturen und Feuchtigkeiten. Zum Schutze gegen Regen und dergleichen wird ein Anstrich vorgenommen. Die Unterkunft steht direkt auf dem Boden und muß gegen besonders starke Winde mit Drahtseilen verankert werden.

Gebr. G.+L. Spaini Hoch- und Tiefbau Basel A.G.

Wartenbergstraße 45, Basel

Ausführung der Maurerarbeiten

der 1. Etappe (7 Pavillons)

Schulhaus Wasgenring

MENZIKEN **Leichtmetall-Bauprofile**

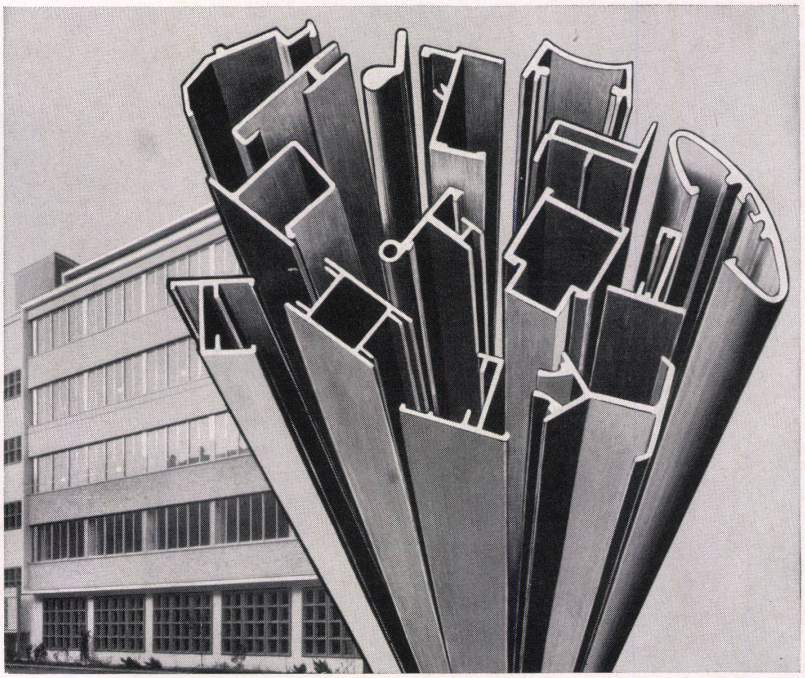
bis zu 30 kg Laufmetergewicht, bis maximal 210 mm Durchmesser und je nach Querschnitt und Legierung bis 20 m Länge

In allen zweckdienlichen Markenlegierungen

Profile, Rundrohre, Profilrohre, Draht, nahtlose Ringe, Bleche, Bänder, Rondellen, Gesenkschmiedeteile Sand- und Kokillenguß

ALUMINIUM AG. MENZIKEN (Aargau)

Telephon 064 / 6 16 21 Für Guß 064 / 6 53 42



«Bouw» (52/1955) bringt einen Meinungsaustausch über den Wert der Klappbetten. Scholma hält sie für einen Notbehelf in zu kleinen Wohnungen und fordert ausreichend große Wohnungen, damit die Schlafräume nicht auch noch für andere Wohnzwecke benutzt werden müssen. Van Hagen dagegen meint, daß es richtiger sei, an Raum zu sparen und dafür die Ausstattung der Wohnung mit sanitären Einrichtungen und zweckmäßigen Küchen zu verbessern.

Zimmer (GWF 2/1955) gibt einen Rückblick auf die Stuttgarter Ausstellung «Gute Küchen – Wenig Arbeit», in dem auf die wichtigsten technischen Ergebnisse eingegangen wird. Die hervorragende Bedeutung der Küche als «größter Arbeitsplatz der Welt» wird damit begründet, daß zwei Drittel des gesamten Sozialproduktes durch die Hände der Hausfrau gehen, daß die Hausarbeit die Gesamtarbeit der Industrie und des Handwerks übertrifft, und daß ein bedeutender Teil der Wohnungsbaukosten auf die Küche entfällt.

Bateson, Noble, Attenburrow (R.I.B.A.-Journal 12/1954) schildern die Durchführung und ersten Ergebnisse von Versuchen, die in England durchgeführt wurden, um die tägliche Hausarbeit einer Frau in einem Durchschnittshaushalt zu analysieren. Zu diesem Zweck wurde ein Modellhaus in natürlicher Größe errichtet und ausgestattet. Nacheinander verrichteten zehn Frauen ihre Hausarbeit während fünf Tagen. Um alle Arbeitsverrichtungen genau zu erfassen, war der Fußboden in einzelne Felder aufgeteilt und mit Kontakten versehen, so daß die Häufigkeit des Betretens registriert werden konnte. Außerdem wurde das Öffnen der verschiedenen Türen und Schränke sowie der Verbrauch an Gas, Wasser und Strom automatisch notiert. Wenn auch die mitgeteilten Ergebnisse nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse angewandt werden können, weil Haustyp, Grundriß und Wohngepflogenheiten von den deutschen abweichen, so sei doch vermerkt, daß auch die englische Hausfrau etwa 70 Prozent ihrer Arbeitszeit in der Küche verbringt.

Van der Sluys und Legro (Bouw 2/1955) bemerken, daß der von der Straßenführung weitgehend unabhängige Zeilenbau neue Probleme aufwirft. So ist die moderne Brandbekämpfung auf ein nahes Vordringen an den Brandherd angewiesen und es müssen deshalb ausreichende Fahrbahnen zwischen den Zeilen vorgesehen werden. Dies kann zum Beispiel erfolgen durch einen stärker befestigten Fußweg, durch eine feste Unterlage 20 cm unter der Grasnarbe oder durch eine Pflasterung mit breiten Fugen, in denen Gras wachsen kann.

Schulenbau

Nagel (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) faßt die wichtigsten Gesichtspunkte des städtischen Schulenbaues zusammen und betont einleitend, daß die Zeit des Experimentierens vorüber ist und es nun gilt, die gewonnenen Erfahrungen methodisch auszuwerten. Grundsätzlich müssen Zweck, Funktion, Maßstab und Charakter in erster Linie vom Kinde und nicht von der Gedankenwelt des Erwachsenen bestimmt werden. Im selben Heft finden sich auch die Empfehlungen des V. internationalen Kongresses für Schulbaufragen.

«Deutsche Architektur» (5/1954) ist dem Schulenbau in der Sowjetzone gewidmet und bringt zahlreiche Beispiele ausgeführter Bauten. Im redaktionellen Vorwort wird darauf hingewiesen, daß hierbei wohl die Vorschläge der Deutschen Bauakademie für die Grundrißgestaltung, aber die Anleitungen für die künstlerische Gestaltung nur ungenügend beachtet wurden. Nach diesen Anleitungen sollen die Schulen im Rahmen einer größeren städtebaulichen Anlage eine hervorragende Rolle spielen, die nationalen Traditionen berücksichtigen und künstlerischen Schmuck in den Eingangshallen, den Pausenhallen und den Festräumen aufweisen.

Bykow (Deutsche Architektur 5/1954) erläutert einige neue Typenentwürfe für Schulgebäude in der Sowjetunion und befürwortet dabei eine symmetrische und möglichst kompakte Bauweise, die die städtebauliche Bedeutung der Schulgebäude unterstreicht. Es wird festgestellt, daß noch nicht für alle Typen das architektonische Gesicht gefunden wurde und daß zum Beispiel auch die von einem besonderen Architekten gestaltete Fassade für einen Grundrißentwurf der Akademie für Architektur trotz ihrer Monumentalität nicht voll befriedigt. Ferner wird es für erforderlich gehalten, für bestimmte Schultypen das Kubaturlimit je nach den verwendeten Baustoffen und nach dem angewandten Heizungssystem differenziert festzusetzen.

Holzbauer, Kurrent, Spalt (Der Aufbau 7/1954) glauben, daß die üblichen Gangschulen einen schädlichen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes ausüben, und wollen deshalb unter Verzicht auf Korridore «häusliche» Schulen schaffen. Sie machen den Vorschlag, die Klasseneinheiten um einen Gemeinschaftsraum

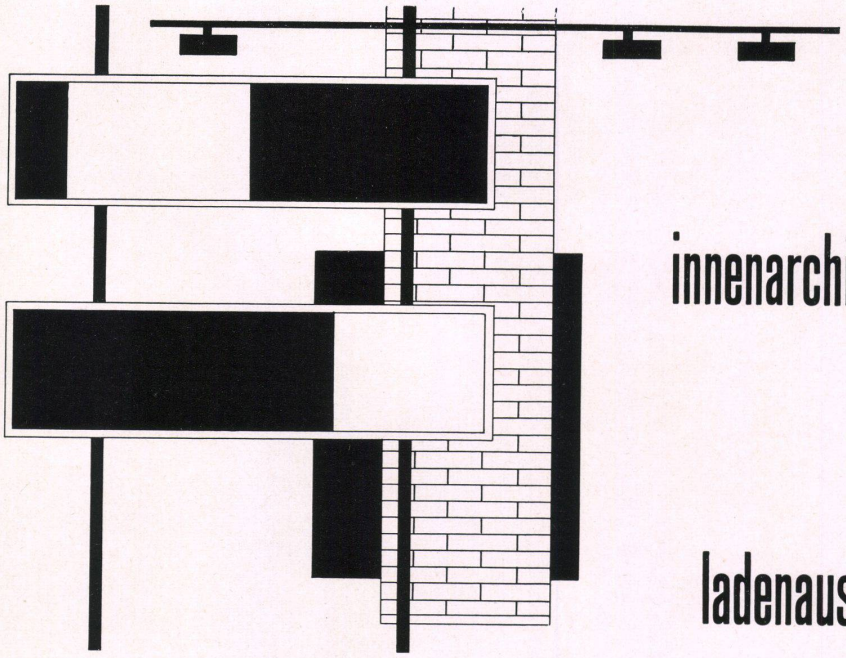
École Complémentaire Lausanne 1955
Trittplatten, Stellriemen und Wangen auf Betontreppe versetzt

Fassaden-Verkleidungen
Treppenanlagen und
Bodenbeläge in Basaltolit
Betonfenster

Spezialbeton AG. Staad SG
Kunststeinwerke

alfred
müller
kilchberg zch
stockenstrasse 1
051 91 51 25

jos
killer
wil turgi ag
056 3 11 88



innenarchitekt

ladenausbau

zu gruppieren, und unterbreiten einen derartigen Entwurf, bei dem vier Klassenräume untereinander durch Handarbeitsräume verbunden sind und eine Gymnastikhalle sowie die Nebenräume die Umfassung des Gemeinschaftsraumes vervollständigen.

Widmer (Schweizerische Bauzeitung 5/1955) berichtet auf Grund Zürcher Untersuchungen, daß die Baukosten einer Schule nicht von der Stockwerkzahl bestimmt werden und daß gerade Flachbauschulen oft die wirtschaftlichste Lösung ergeben. Auch der Grundbedarf wird vorwiegend von den geforderten Freiflächen und weniger von der Überbauung beeinflußt.

Decke und Fußboden

Watermann (Der Bau und die Bauindustrie 23/1954) befaßt sich mit der wirtschaftlichen Deckendicke, die abhängig ist von dem Preisverhältnis Bewehrungskosten : Betonkosten sowie von der Stützweite, Stützungsart, Belastung und Bewehrungsart der Platte. Die volle Ausnutzung der zulässigen Betondruckspannung kann zu unwirtschaftlichen Bewehrungsanteilen führen, und hochwertige Stahlsorten ergeben nur zusammen mit Betongüten hoher Festigkeit wirtschaftliche Deckenplatten.

Schäffler (Betonstein-Zeitung 1/1955) ermittelt, daß für die Innehaltung einer bestimmten Durchbiegung bewehrte Platten aus Leichtbeton eine größere Höhe haben müssen als bei der Verwendung von Schwerbeton. Zahlreiche Versuche zeigten, daß die Durchbiegungen bei Platten aus Leichtbeton im Mittel um 15 Prozent größer waren, als unter Berücksichtigung der Bewehrung berechnet war. Will man dies durch stärkere Bewehrung ausgleichen, so ist auch der Druckbewehrung besondere Beachtung zu schenken.

Mönnig (Der Bau und die Bauindustrie 23/1954) weist auf die Vorteile der durchlaufenden Stahlbetondeckenplatten hin und gibt an, wie mit Hilfe eines Nomogramms die Momente für eine gleichmäßig verteilte Feldbelastung schnell und mit großer Genauigkeit ermittelt werden können.

«Building Materials Digest» (12/1954) berichtet über amerikanische Untersuchungen, die an nichtunterkellerten Häusern mit Betonfußboden angestellt wurden, um den Einfluß der Außenwandtemperatur auf die Fußbodentemperatur zu erkunden. Es zeigte sich ein merklicher Temperaturabfall von Raummitte zur Wand, der unter Umständen zu Kondensationserscheinungen führen kann. Die Versuche ergaben ferner, daß diese Randabkühlung des Betonfußbodens wirksam verringert werden kann, indem man eine Isolierung zwischen Fußboden und Wand vorsieht.

«Aluminium» (2/1955) weist auf eine neue Wärmerückstrahl-Isolierung hin, die unterhalb der Rohdecke und oberhalb der Deckenheizung verlegt wird. Sie besteht aus einer feuchtigkeitsabweisenden Welle und einer glatt darunter geklebten Aluminiumfolie. Das Gewicht beträgt je nach Ausführung 275 oder 450 g/qm.

Rothfuchs (Betonstein-Zeitung 1/1955) zeigt, daß schwere Massivplatten und zweischalige Decken den einschaligen leichten Montagedecken bezüglich der Schalldämmung überlegen sind und daher eine Bevorzugung im Wohnungsbau verdienen. Während die leichten Montagedecken auf die Fälle zu beschränken sind, in denen keine Schallschutzanforderungen gestellt werden, sind für Wohnungstrenndecken zweischalige Decken mit einem Rohdeckengewicht von mindestens 140 kg/qm vorteilhafter.

Henneke und Schönian (Bitumen 8/1954) haben Versuche über das Verhalten von Dämmschichten unter schwimmend verlegten Gußasphaltfußböden durchgeführt, wobei sie zu dem Ergebnis kamen, daß die bisherigen Vorschriften (DIN 4109) überholungsbedürftig sind. Gleichzeitig ergab sich aber, daß auf dem Wege über Dämmplatten nicht nur das Problem der Schalldämmung, sondern auch das der Wärmedämmung bei Gußasphaltfußböden ohne große Kosten befriedigend zu lösen ist.

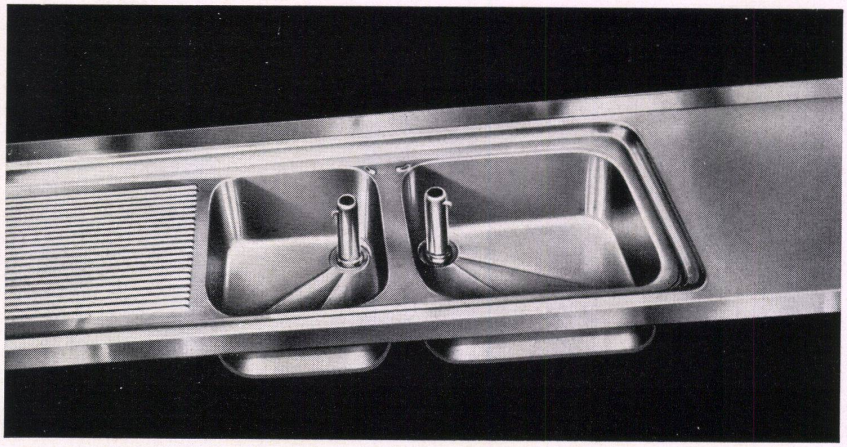
Städtebau und Raumplanung

Besser (Neue Heimat 1/1955) bejaht mit geringen Ausnahmen die Frage, ob unser Städtebau seine Stunde versäumt hat. Allerdings ist dies kein Versagen der Fachleute, sondern der Parteien und Parlamente, die aus übersteigerter Sorge um die Wahrung des privaten Eigentums und Überspitzung des Freiheitsbegriffes sich davon abhalten ließen, die erforderlichen gesetzlichen Grundlagen zu schaffen. Mit dem bundesrechtlich verankerten Satz «In zerstörten Gebieten entfällt der Baurechtsanspruch» hätte es vermieden werden können, daß Hunderttausende für lange Zeit in ein Verkehrschaos und ungesunde Wohnverhältnisse gestürzt wurden.

Von Roeder (Baurundschau 12/1954) fordert als erste Voraussetzung für einen Wiederaufbau in den Städten eine echte

Prokop

Gebr. Prokop AG. Zürich-Leimbach
Metallwarenfabrik Zwirnerstraße 70 Telephon 051 / 45 17 91



Moderne Prokop-Spültische
aus bestem rostfreiem Chromnickelstahl

Verlangen Sie bitte
unverbindliche Offerte und Prospekte

Wir stehen Ihnen mit unserer langjährigen
Erfahrung zur Verfügung

Sichtmauerwerk im **Gartenbad St. Jakob, Basel**
aus dunkelroten
Klinkersteinen
wetterbeständig, frostsicher

von der
AG. VERBLENDSTEINFABRIK
Lausen / BL
Boden- und Treppenklinker, uni und geflammt
Spaltklinker für Fassaden, gelb und rot

Zusammenarbeit aller Beteiligten. Dieses sind die betroffenen Grundeigentümer, die Stadtverwaltung (Stadtbauamt, Liegenschaftsamt, Vermessungsamt, das Amt für die Baufinanzierung, Umlegungsbehörde, Ausgleichsamt, Aufsichtsbehörde usw.), freischaffende örtliche Architekten, ein Bauträger und das Bankinstitut, das die Hypotheken geben will. Die Reihenfolge der zu treffenden Maßnahmen ist: Erlaß eines Bauverbotes, Bestandsaufnahme, planerische Neuordnung, Grundstücksneuordnung, Baureifmachung, Bauausführung. Die Zusammenfassung zum «team» gelingt am besten durch eine neutrale Instanz.

Lobes (Bauwelt 2/1955) zeigt am Beispiel der amerikanischen Stadt Pittsburgh, wie eine scheinbar sterbende Stadt durch die Initiative der interessierten Wirtschaftskreise zu neuem Leben erweckt wurde. Aus der Wirtschaft und Verwaltung wurde ein Ausschuß gebildet, der für eine großzügige Zukunftsplanung sorgte und schwerwiegende Nachteile der Stadt (Rauchbelästigung, Flußverschmutzung, Überschwemmungsgefahr) durch grundlegende Maßnahmen beseitigte. Durch Verschönerung der Stadt, Verbesserung der Verkehrs- und Wohnverhältnisse und sorgfältige Stadtplanung erhielt die Industrie neuen Anreiz zu umfangreichen Investitionen.

Crome (Bauamt und Gemeindebau 2/1955) empfiehlt für die Bearbeitung der Leit- und Rahmenpläne die maßgebliche Mitwirkung eines Spezialisten, der sich über die Parteien und die städtebauliche Alltagsarbeit stellen kann. Nach Ausweisung der Flächen in einem Flächennutzungs- oder Wirtschaftsplan und nach Aufstellung der Baunutzungspläne sollten die weiteren Einzelpläne entweder nach dem Fluchtliniengesetz (Fluchtlinienpläne) oder nach dem Aufbaugesetz (Durchführungspläne) gefertigt werden. Das Aufbaugesetz bedingt und ermöglicht eine straffere Festlegung der Planung als das Fluchtliniengesetz.

Baldauf (Bauamt und Gemeindebau 3/1955) tritt für eine häufigere Anwendung des Durchführungsplanes nach dem Aufbaugesetz ein, weil dieser gegenüber einer besonderen tatsächlichen Grundstückslage und gegenüber besonderen und berechtigten Wünschen eines Bauherrn die aus praktischen Gründen zu fordernde Elastizität zeigt.

May (Neue Heimat 1/1955) erläutert die Planung «Neu-Altona», die die Neubebauung eines zusammenhängenden Gebietes von 168 ha mit 14 000 Wohneinheiten, Gewerbebetrieben und ausgedehnten Grünflächen vorsieht. Durch eine Hauptgeschäftsstraße mit einem zentralen Verwaltungs- und Kulturzentrum soll das Gebiet in eine nördliche und eine südliche Nachbarschaft geteilt werden, die ihre eigenen Schulen, Kirchen, Kinderheime und Einkaufsgelegenheiten haben. Die Wohnungen sind vorwiegend in Zeilenbauten bis zu 8 Geschoßen und zu 10 bis 12 Prozent in Hochhäusern untergebracht. Durch zwei Untergrundbahnen soll der starke Straßenverkehr entlastet werden.

Wagner (Baurundschau 1/1955) berichtet über Mißstände, die beim Bau der beiden Wohnstädte Fairless Hills und Livittown auftraten, als diese für die Belegschaft eines neuen Stahlwerkes in den USA errichtet werden mußten. Er zieht daraus die Folgerung, daß die Verlagerung großer Industrieunternehmen nicht dem Belieben einzelner Interessenten überlassen werden darf, sondern zur Teilplanung einer weitsichtigen Landesplanung gemacht werden muß.

«Byggmästaren» (A 12/1954) bringt verschiedene Aufsätze über das planmäßig entwickelte Zentrum des Stockholmer Vorortes Arsta, der für 25 000 Einwohner geplant ist. Es werden die verschiedenen Gesichtspunkte dargelegt, die für die Gestaltung dieses Zentrums und der einzelnen Baulichkeiten maßgebend waren, und es werden darüber hinaus allgemeine Folgerungen für künftige und ähnliche Planungen gezogen.

Poot (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 12/1954) kommt auf Grund von Erfahrungen zu dem Ergebnis, daß eine Slumbeseitigung zuerst in den Übergangsgebieten von der ländlichen zur städtischen Lebensform und in den Randgebieten der eigentlichen Slums einsetzen muß, weil der Mensch hier seine Wohnung als unwürdig empfindet und wirklich nach einer besseren trachtet. Im Gegensatz hierzu werden Neubauten inmitten der Slums sehr bald wieder von den Bewohnern dem ihnen gewohnten Niveau angepaßt.

Neuzeitliche Bautechnik

Triebel (Bauwelt 3/1955) betont, daß die bisherigen Erkenntnisse des wirtschaftlichen Bauens tatsächlich schon zur Verringerung der Rohbaukosten beigetragen haben. Wenn sich dies noch nicht im Baupreisindex des Wohnungsbaues ausgewirkt hat, so liegt dies daran, daß die Einsparungen für eine bessere Ausführung und Ausstattung verwendet werden. Weitere Ersparnisse sind noch von einer besseren Bauvorbereitung und einer rationellen Baustellenorganisation sowie von einer kontinuierlichen Bautätigkeit zu erwarten.

CONSTANTIN VON ARX A.G.

TEL. 5 20 64 **OLTEN**

HOCHBAU • TIEFBAU • HOLZBAU

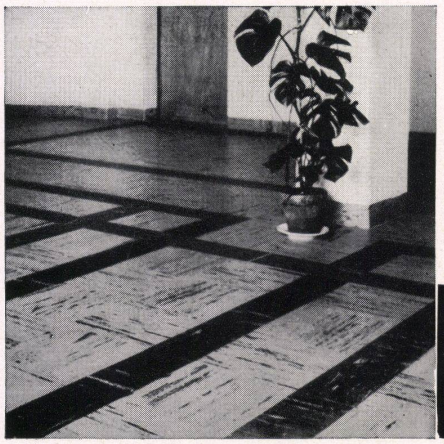
Industriebauten
Wohnbauten
Schulhäuser
Kirchenbauten

Silobauten
Brückenbauten
Stollenbauten
Zimmerarbeiten

Schreinerarbeiten
Fensterfabrik:
Spezialität
Schwingflügelfenster
System «COVA»

Unternehmung für Hochbau, Tiefbau und Holzbau. Größte und leistungsfähigste Firma auf dem Platze Olten und in der Nordwestschweiz. Moderne Industriebauten, Verwaltungsgebäude, Schulhäuser, Kirchenbauten, Hallen- und Silobauten, Brückenbauten, Stollenbauten, Barackenbauten. **Holzbau-Abteilung, bestehend aus mech. Zimmerei, Bauschreinerei und Fensterfabrik,** mit den modernsten Maschinen und Neuerungen ausgestattet. Die Firma Constantin von Arx AG. ist stets bestrebt, nur gute sach- und fachgemäße Arbeit zu leisten, denn dies hat ihr den guten Ruf, den sie heute genießt, eingetragen. Ihre Maxime ist, alle Erfahrungen, die in einer jahrelangen Berufstätigkeit gesammelt wurden, immer auf das Neue zu verwenden und zu verwerten, den Bauherrschaften gegenüber mit guten Ratschlägen in konzilianter Weise zu dienen und hierin sich selber treu zu bleiben.

KENTILE-Platten in einer Eingangshalle



HASSLER
HANS HASSLER & CO. AG.
KASINOSTRASSE 19
AARAU · TEL. (064) 22185
TEPPICHE, BODENBELÄGE

KENTILE®

Asphalt-Bodenplatten, 3,18 mm, 30,5 / 30,5 cm

dekorativ
leicht zu reinigen
isolierend
wasserfest
lichtecht
preislich interessant

«Building Materials Digest» (1/1955) zitiert eine amerikanische Stimme, nach der man in den USA damit rechnet, daß in fünf Jahren alle Häuser mit einem Bauwert bis zu 15 000 Dollar zumindest teilweise vorgefertigt sein werden. Schon im vergangenen Jahr wurde bei 7 Prozent der neu in Angriff genommenen Einzelhäuser die Vorfertigung praktisch angewandt. Das Blatt sieht auch in England eine Zukunft für die Vorfertigung, aber meint, daß die ständige Wiederholung gleicher Haustypen vermieden werden sollte.

Lewicki (Bauplanung und Bautechnik 1/1955) berichtet über einen fünftägigen «Internationalen Kongreß für Montagebau mit Stahlbetonfertigteilen», der im Sommer 1954 an der TH Dresden abgehalten wurde und auf dem neben den ostzonalen auch Vertreter aus Westdeutschland, Ungarn, Polen, Finnland, Bulgarien, UdSSR, Schweden, Dänemark und China über neuere Erfahrungen und Erkenntnisse referierten.

Bröcker (Betonstein-Zeitung 2/1955) teilt mit, daß sich bei Wettbewerben um wirtschaftliche Bauausführungen die Verwendung von Stahlbetonfertigteilen als besonders günstig erwiesen hat und daß seitens der «Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen» in Kiel zur weiteren Förderung dieser Entwicklung deshalb Stürze, Kellerlichtschächte und Hauseingangstreppen entworfen wurden, die im einzelnen erläutert werden und in Schleswig-Holstein ohne statischen Nachweis zugelassen sind.

Mazzoni (Baumeister-Zeitung 9/1954) gibt an, daß mit einem neuen, druckluftbetriebenen Verputzgerät (Tiger) durch zwei Mann innerhalb einer Stunde 20 bis 30 qm Grobputz hergestellt werden können. Dabei ist allerdings eine laufende Mörtelanfuhr vorausgesetzt.

Van Vliet (Bouw 3/1955) weist darauf hin, daß die Pronto-Bauweise, deren Wandelemente früher aus 88 x 25 x 15 cm großen Betonblöcken mit röhrenförmigen Aussparungen, einer inneren Leichtbetonschicht und einer äußeren, eingerüttelten Halbsteinziegelverkleidung bestanden, jetzt insofern verändert wurde, als die Ziegelverkleidung nicht mehr mit dem Baublock verbunden ist, sondern nachträglich als äußere Schale mit Luftzwischenraum davor gemauert wird. Dies hat sich als notwendig erwiesen, um nicht nur bei Versuchsbauten, sondern auch im normalen Baustellenbetrieb dichte Wände zu erhalten.

Rubinsky (Magazine of Concrete Research 9/1954) berichtet über Versuche mit Glasseilen für Spannbeton. Die Zugfestigkeit des Glases ist um so besser, je dünner die Glasfaser ist, und man hat Zugfestigkeiten bis zu 3640 kg/qmm festgestellt. Die Verwendung derartiger Glasseile an Stelle von Stahldraht würde bedeuten, daß die Bewehrung volumenmäßig auf ein Viertel und gewichtsmäßig auf ein Dreizehntel reduziert würde.

«Civil Engineering» (12/1954) erläutert eine neue und sehr wirtschaftliche Methode zum Zerschneiden von Stahlbetonrohren. Es wird hierbei eine Explosivschnur an der gewünschten Stelle mehrfach um das Rohr gewickelt und zur Entzündung gebracht. Die entstehende Hitze zerstört den Beton und die Längsbewehrung in einer Breite von 2–3 cm und ermöglicht so eine schnelle und scharfe Trennung der Rohrteile. Gegenüber der rein mechanischen Methode sollen sich Lohnkostenersparnisse von 75–80 Prozent ergeben.

Brandt (Bauwelt 7/1955) bringt einige Beispiele für freitragende Stahltreppen, die sich neuerdings anscheinend mehr einbürgern. Sie werden aus Stahlprofilen oder Stahlrohren mit offenen Holzstufen hergestellt und eignen sich besonders als Aufgänge zu Zwischengeschossen in Läden und Hallen, wo der Feuerschutz eine untergeordnete Rolle spielt.

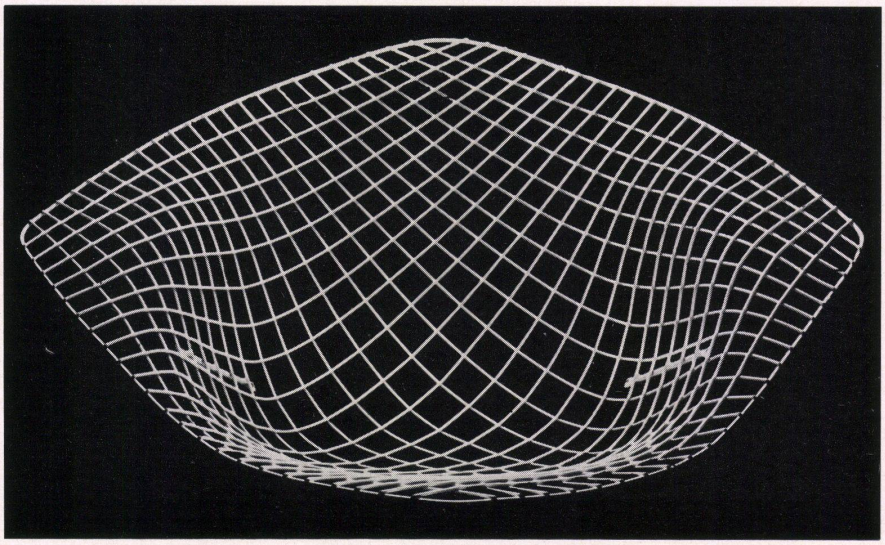
«L'Ossature Métallique» (11/1954) beschreibt eine Baugrubenaussteifung mit einer freien Spannweite von 40 m, die in Form von 4,75 m hohen Fachwerkträgern aus Stahlrohren zusammengesetzt wurde. Jeder dieser Träger hatte neben einer Druckkraft von 64 Tonnen sein Eigengewicht von 12 Tonnen zu tragen.

Ölschlager (Civil Engineering 1/1955) führt aus, wie das Fundament für eine 2300 Tonnen schwere Presse kostenmäßig dadurch auf etwa die Hälfte vermindert wurde, daß man an Stelle eines massiven Betonfundamentes, dessen Eigengewicht 168 Prozent der Nutzlast betragen hätte, eine aufgelöste Konstruktion wählte, die aus Rippen und Platten zusammengesetzt wurde und ihre Eigenfestigkeit durch ausgiebige Anwendung der Vorspannung erhielt.

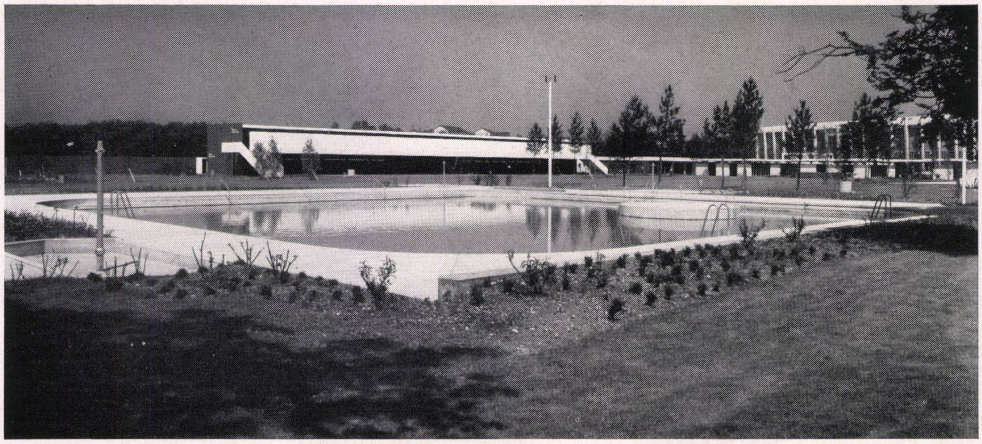
Gabler (Bauwelt 49/1954) befaßt sich mit dem neuen Konzertsaal der Berliner Hochschule für Musik und betont, daß durch frühzeitige Abstimmung zwischen architektonischen Absichten und schalltechnischen Forderungen eine ausgezeichnete Akustik erreicht werden konnte, obgleich die Raumformen im wesentlichen gegeben und Erprobungen nicht möglich waren. Erst später wurde durch Messungen bestätigt, daß die systematisch geplanten und im einzelnen erläuterten Maßnahmen den theoretischen Erwartungen tatsächlich entsprachen.

Neuer leichter Fauteuil von Architekt H. Bertoia. Die Sitzschale ist ein Drahtkorb und wird entweder mit Schaumgummi und Stoff ganz gepolstert oder nur mit Sitzkissen versehen. Polsterung und Kissen sind leicht abnehmbar.

Wohnbedarf AG SWB Zürich **Talstrasse 11** **Telefon (051) 25 82 06**
S. Jehle SWB Basel **Aeschenvorstadt 43** **Telefon (061) 24 02 85**



Ein Modell der KNOLL INTERNATIONAL



Gartenbad St.Jakob, Basel

Für den wasserdichten Beton

wurde

PRODICHT-Pulver

und für den Fugenverguß

DILASIT-Fugenkitt

verwendet

CHEMISCH-TECHNISCHE WERKE AG., MUTTENZ-BASEL, TEL. (061) 9 30 22

Baustoffe

Keil (Betonstein-Zeitung 1/1955) befaßt sich mit der Beständigkeit des Betons und gibt an, daß diese nicht nur vom Mischungsverhältnis und Wasserzementwert, sondern auch von der Menge, Art und Verteilung der Luftporen beeinflußt wird. Luftporenbildende Stoffe verringern die schädliche Menge des freien Wassers und fördern die Bildung großer Luftporen, die wiederum die Entstehung gefährlich großer Eiskristalle erschweren und gegenüber den Bewegungen des Betons wie ein Polster wirken. Der aus der Gesteinskunde herrührende Begriff des Sättigungsbeiwertes hat auch für die Betontechnologie seine Bedeutung.

Bernhardt (Bauplanung und Bautechnik 1/1955) teilt die Ergebnisse norwegischer Versuche mit, die angestellt wurden, um die Frostschäden bei frischem Beton zu ermitteln. Es zeigte sich, daß die Schäden unabhängig von der Gefriertemperatur und fast unabhängig vom Mischungsverhältnis sind. Setzt das Gefrieren unmittelbar nach dem Betonieren ein, so beträgt die Festigkeitsminderung 30 bis 40 Prozent. Sie ist merklich geringer, wenn das Gefrieren erst dann auftritt, nachdem der Beton acht oder mehr Stunden abbinden konnte. Die Dauer der Gefrierzeit zwischen 2 und 28 Tagen ist von geringem Einfluß. Aluminiumzement, $CaCl_2$-Zusatz oder Luftporenbildner ergaben bei diesen Versuchen keine Besserung.

Savtschev (Bauplanung und Bautechnik 1/1955) erläutert eine in der Sowjetunion entwickelte Methode, um Beton und Mörtel mit mindestens 5 Prozent Portlandzementgehalt auch bei Temperaturen bis −25° C schadlos verarbeiten zu können. Dies geschieht mit Hilfe eines Zusatzes von Chlorkalkextrakt, der aus bestem Chlorkalk gewonnen wird, indem man diesen in Wasser von + 30 bis + 35° C löst. Die zu lösende Chlorkalkmenge beträgt je nach der zu erwartenden Außentemperatur 8 bis 21 kg/100 Liter Wasser. Nach Absetzen der Feststoffe wird nur die Flüssigkeit verwendet, die nicht mehr als 5 Prozent aktives Chlor und nicht mehr als 1,075 A gewöhnliches Chlor enthalten soll. Bei der Verarbeitung des mit dem Extrakt gemischten Mörtels sind mit Rücksicht auf die Chlorgase besondere Schutzmaßnahmen für Baustoffe und Arbeiter erforderlich.

Jäger (Baumeister-Zeitung 9/1954) hält es für einen wichtigen Fortschritt, daß Hohlblocksteine für den Wohnungsbau auch aus schweren Zuschlagstoffen hergestellt werden können. Von dem dünnwandigen, vierkammerigen, aus Einkornbeton hergestellten Huki-Stein sind bisher etwa 20 Millionen Stück mit Erfolg verbaut worden.

Braun (Betonstein-Zeitung 12/1954) teilt die Ergebnisse von Untersuchungen mit, die in Berlin durchgeführt wurden, um festzustellen, ob der dort vielfach verwendete Unus-Hohlblockstein eine bessere Arbeitsleistung ergibt als der Drei-Kammer-Hohlblockstein nach DIN 18151. Der Vergleich fiel eindeutig zugunsten des Normen-Steines aus. Allerdings zeigte sich bei den verschiedenen Versuchsbauten, daß eine gewisse Umstellung und Routine erforderlich sind.

«Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev.» (1/1955) weist auf die zunehmende Verwendung der Flugasche im Bauwesen hin. Gute Erfolge wurden mit der Herstellung von Steinen aus 80–90 Prozent Flugasche und 10–20 Prozent Ton gemacht, die bei 900–1090° C gebrannt wurden. Beim Massenbeton kann 20 Prozent des Zementes durch Flugasche ersetzt werden, um die Abbindetemperatur zu verringern. Hierbei erreicht die Festigkeit nach etwa drei Monaten die gleichen Werte wie bei der ausschließlichen Verwendung von Zement. Schließlich läßt sich auch durch einen Sinterungsprozeß ein leichter Betonzuschlag aus Flugasche herstellen.

Goebel (Die Ziegelindustrie 20/1954) hat untersucht, wie sich Ausblühungen an Ziegeln durch Silikone verhindern lassen. Bietet die vorbeugende Behandlung keine Schwierigkeiten, so läßt sich noch keine Arbeitsweise nennen, die eine sichere Abhilfe bei bereits aufgetretenen Ausblühungen ermöglicht. Soll eine derartige Wand nach der Reinigung verputzt werden, so ist es zweckmäßig, die Silikonbehandlung nicht vor, sondern erst nach dem Aufbringen des Putzes vorzunehmen.

Rick (Die Ziegelindustrie 20/1954) vertritt den Standpunkt, daß es nicht in allen Fällen richtig ist, Ausblühungen des Mauerwerks zu unterbinden. Haben die Salze ihren Ursprung im Innern des Mauerwerks, so kann die Verhinderung ihres Austretens an die Oberfläche zu Schädigungen tieferer Schichten führen. Schaupp (Die Ziegelindustrie 3/1955) gibt einen Rückblick auf zwei Jahre Güteschutz in der bayerischen Ziegelindustrie. Hiernach unterliegen jetzt 50 Prozent aller Ziegeleien und 77 Prozent der Erzeugung einer Güteüberwachung. Bei den Prüfungen fielen 1953 71 Prozent und 1954 87 Prozent positiv aus. Die festgestellten Mängel (i. M. 20 Prozent) bezogen sich zu

Ordnung und Übersicht in Ihren Plänen

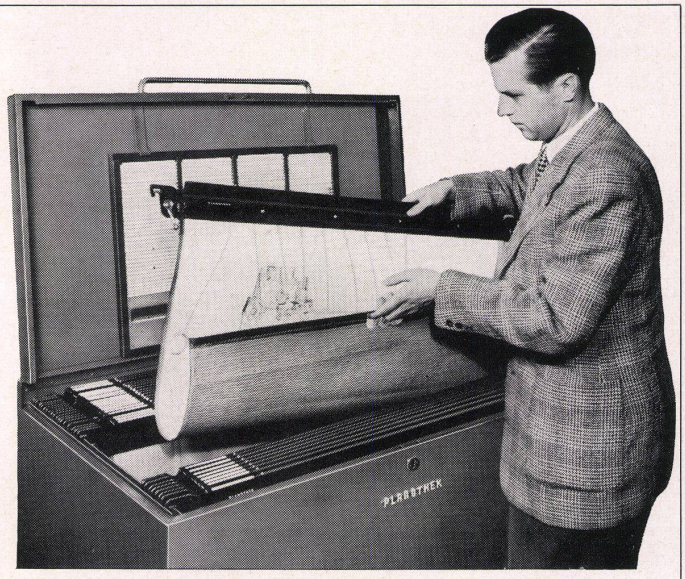
Ohne Klebestreifen und ohne Lochung können Sie nunmehr Pläne, Zeichnungen, Landkarten und dergleichen (Format A2 – A00) rationell und übersichtlich aufbewahren.

Die neue Vertikal-Planablage «Planothek» besitzt ein Fassungsvermögen bis zu 2000 Plänen auf geringstem Raum und ermöglicht dank systematischer Ablage ein rasches Auffinden der Pläne.

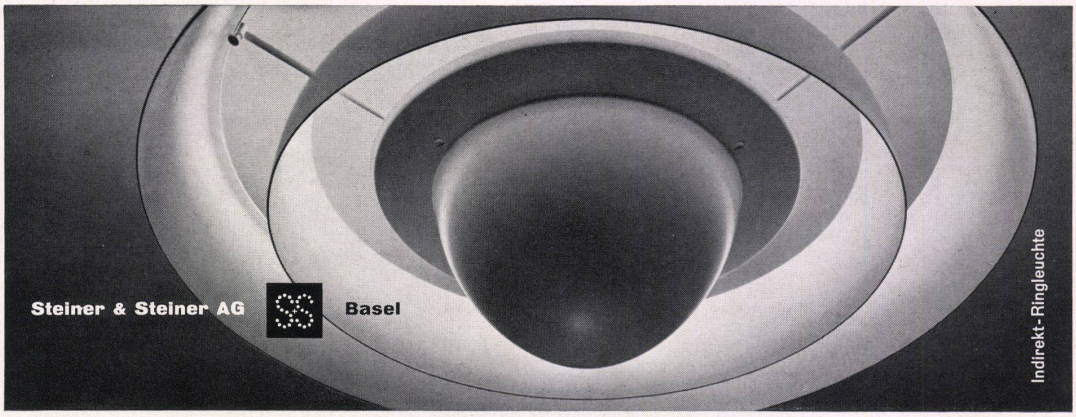
Einfachheit in der Handhabung sowie Wegfall aller zusätzlichen Kosten (Klebebänder, Bandapparate, Öffnungsgerät usw.) ergeben erstaunlichen Preisvorteil. Verlangen Sie Prospekt C oder noch besser unverbindliche Vorführung.

Baggenstos

Waisenhausstraße 2 Zürich 1
Laden Ecke Poststr./Münsterhof
Telephon 051 / 25 66 94



PLANOTHEK



sechs Siebentel auf Maßabweichungen und zu einem Siebentel auf unzureichende Druckfestigkeit.

Gaede (Die Ziegelindustrie 4/1955) hat ein Gerät entwickelt, um mit Hilfe des Kugelschlagverfahrens die Festigkeit von Vollziegeln zu untersuchen. Das Gerät, das eine Prüfung am Einzelziegel und am Bauwerk gestattet, befindet sich zurzeit noch in der Erprobung bei verschiedenen Prüfstellen.

«Building Materials Digest» (2/1955) glaubt, daß die geschmolzenen Natursteine, die in der UdSSR für Fassadenverkleidung und Verzierungen entwickelt wurden, auch für englische Verhältnisse von Bedeutung sein könnten. Indem man vorwiegend Basalt und Kalkstein im elektrischen Ofen bei einer Temperatur von 1500° C zum Schmelzen und dann in Formen bringt, erspart man die sehr kostspielige Arbeit des Behauens.

Schulze (Bauplanung und Bautechnik 1/1955) bemerkt einleitend, daß der Mangel an altbewährten Baustoffen wie Holz und Metall der Anlaß ist, in der Ostzone die Kunststoffe häufig und vielseitig im Bauwesen einzusetzen. Anschließend berichtet er über Erfahrungen mit diesen Austauschstoffen, die in chemischer Hinsicht in fünf und in physikalischer Hinsicht in vier Gruppen unterteilt werden. Wenn es auch als abwegig bezeichnet wird, ganze Gebäude aus Kunststoffen herstellen zu wollen, so hält man es doch für wünschenswert, sie für die Verwendung als tragende Konstruktionsteile weiterzuentwickeln.

Dächer

Wesche (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) erörtert den Wärme- und Feuchtigkeitsschutz bei Dächern. Hiernach sind wärmedurchlässige Stoffe möglichst innen, wärmedämmende Stoffe möglichst außen anzuordnen. Wichtig sind ausreichende Dehnungsfugen. Da auf der Außenseite meistens bereits eine Dampfsperre als Dachhaut vorhanden ist, muß auf der Innenseite eine Dampfsperre angebracht werden, deren Dampfwiderstand den der Dachhaut um das Mehrfache übertrifft. Ein Flachdach muß aus folgenden Schichten bestehen, von denen sich einige zusammenfassen lassen: Dachhaut, Estrich, Wärmedämmschicht, Tragdecke, Dampfsperre, Feuchtigkeitspufferschicht.

Rick (Zentralblatt für Industriebau 2, 3, 4/1955) befaßt sich ebenfalls mit den Grundfragen der Gestaltung von großflächigen Dächern und zeigt, daß diese verschiedenen Beanspruchungen (z. B. Temperatur, Schwindung, Feuchtigkeit) ausgesetzt sind, denen man durch eine Aufteilung in Felder und durch einen zweckmäßigen Schichtenaufbau begegnen muß. Nur die genaue Kenntnis der auftretenden Einflüsse und der spezifischen Materialeigenschaften führt zum richtigen Aufbau des Daches.

«Building Materials Digest» (12/1954) weist auf ein neues Deckungsmaterial hin, das aus Asbest und Bitumen besteht und Metalle wie Blei und Kupfer ersetzen soll. Bei leichter Erwärmung mittels einer Lötlampe läßt sich das starre Material in jede gewünschte Form bringen. Die Materialkomponenten lassen auf eine sehr lange Lebensdauer schließen. Preislich liegt es bei 20 Prozent des Blei- und bei 35 Prozent des Kupferpreises unter Voraussetzung gleichwertiger Dicken.

Van de Loo (Polytechnisch Tijdschrift 3-4 B/1955) zeigt einige Anwendungsbeispiele für gewellte Leichtmetallstreifen von 550 mm Breite, die schon bis zu Längen von 24 m in einem Stück ausgeführt wurden und sich für die Eindeckung und Verkleidung großer Hallen eignen. Sie haben den Vorteil, daß die Deckung praktisch unabhängig von der Dachneigung geworden ist, weil Stöße nicht mehr erforderlich sind. Leicht gewölbte Dächer können in der ganzen Breite mit einem Streifen abgedeckt werden.

Hempel (Deutscher Zimmermeister 24/1954) gibt einen Überblick über hölzerne Dachkonstruktionen der Gegenwart. Ausgehend von wirtschaftlichen Sparren- und Kehlbalkendächern werden konstruktive Einzelheiten und Ausführungsbeispiele auch für zahlreiche bewährte Bausysteme gebracht (Kastengitterträgerdach, Kelwies-Binder, Kroher-Dächer, Trigonit-Bauweise, Dreieck-Streben-Bauweise, Lattenrost-Dachstuhl, Union-Dach Kämpf-Stegträger, Zollbau-Lamellendach u. a.), wobei darauf hingewiesen wird, daß die zweckmäßigste Konstruktion von Fall zu Fall gefunden werden muß.

Schmitt (Der Deutsche Baumeister 12/1954) berichtet über die Schwierigkeiten, die bei der Neubedachung des Domes zu Worms zu überwinden waren. Man hatte sich entschlossen, das ausgebrannte Dach in gleicher Form aus unbrennbaren Materialien wiederherzustellen und wählte als Dachbinder Dreigelenkbogen, die in Abständen von 11,10 m auf die Hauptpfeiler gelegt wurden. Diese Binder bildete man aus T-Trägern NP 50, während für die Pfetten 1,0 m hohe Gitterträger genommen wurden. Die Dauchhaut besteht aus 80 mm dicken bewehrten Bimsbetonplatten mit Dachpappenabdeckung und aufgenageltem Schiefer.

«Informes de la Construcción» (Nr. 64) beschreibt eine neue Sporthalle für 13 000 Zuschauer. Das Bogendach hat eine Spannweite von 64 m und ist mit gewellten Faserzementplatten gedeckt. Die im Abstand von 9 m stehenden Stahlbetonbinder stellen Dreigelenkbogen dar, und sind aus vier vorgefertigten Teilen zusammengesetzt.

«Revue de l'Aluminium» (4/1954) erläutert den Aufbau eines Sheddaches aus Aluminiumelementen von 1,05 m Breite und 5 m Spannweite. Die steilere Seite des Sheds ist doppelt verglast. Der flachere, leicht gekrümmte Teil ist aus zwei Lagen Aluminiumblech gebildet, zwischen denen eine 2 cm dicke Glaswollisolierung liegt, die zum Schutze gegen Tropfwasser vom äußeren Aluminiumblech mit einer Aluminiumfolie abgedeckt ist.

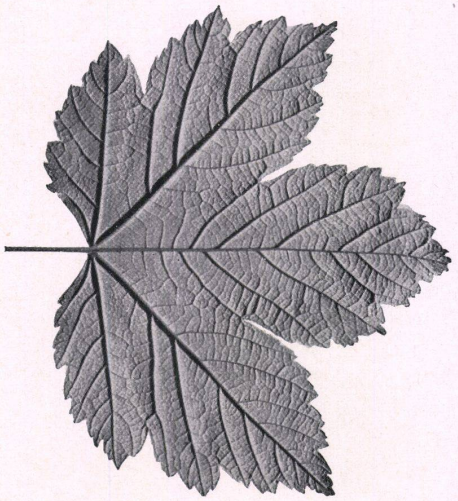
«Building Materials Digest» (12/1954) zeigt eine neue Flugzeughalle in England, deren Spannweite von 60 m mit Aluminium-Fachwerkträgern überbrückt wurde. Die vertikalen Teile der Rahmenkonstruktion bestehen aus Stahl. Das leichte Gewicht der Träger (4,5 t) erleichterte die Montage wesentlich, da sie als Ganzes mit Hilfe von zwei Kränen auf die Stahlkonstruktion gesetzt werden konnten. Das Sheddach mit elf Feldern von je 3 m wurde auf der Nordseite verglast und auf der Südseite mit Aluminiumplatten und einer äußeren 13 mm dicken Dämmplatte abgedeckt.

Dannevig (Architectural Record 9/1954) macht den Vorschlag, die Dächer großer Flugzeughallen auf dem Fußboden zu montieren, um sie dann um einen festen Drehpunkt an einem Ende hochzuwinden. Es entsteht dann eine Überdachung, die an einem Ende auf der Erde und am anderen Ende auf Säulen ruht, die nachträglich eingebaut werden können. Das Hochkippen soll in Etappen erfolgen, damit auch die Deckenverkleidung und etwaige Leitungen bequem angebracht werden können. Symmetrische Hallen könnten durch Zusammenschluß zweier derartiger Dächer hergestellt werden.

Tickell (Architecture and Building 1/1955) beschreibt die Konstruktion eines Schalendaches für eine feinmechanische Fabrik, bei der auf gute natürliche Belichtung größter Wert gelegt werden mußte. Charakteristisch sind die Stahlbetonstützen, von denen aus die Schalen nach beiden Seiten hin um etwa ein Drittel der Spannweite vorspringen. Das innere Drittel wird dabei von beidseitig verglasten und in Nordsüdrichtung verlaufenden Dachreitern gebildet. Die Schalen sind versteift durch Rippen über den Stützen, durch einen Randbalken unter der Auflagerung der Dachreiter und durch vorgespannte, außen liegende Stahlbetonbalken, die die Randbalken über den Stützen miteinander verbinden. Zur Verbesserung der Belichtung sind die Dachschalen mit reflektierendem weißem Steinsplitt abgestreut.

«Building Materials Digest» (11/1954) erläutert die statischen Verhältnisse der nach den Plänen von Nowicki gebauten Viehhalle in Raleigh (USA), die durch ihr hängendes Dach bekannt geworden ist. Die Spannweite beträgt in beiden Richtungen 88 m. Zwei parabolische

Hans Nussbaumer Gartenarchitekt



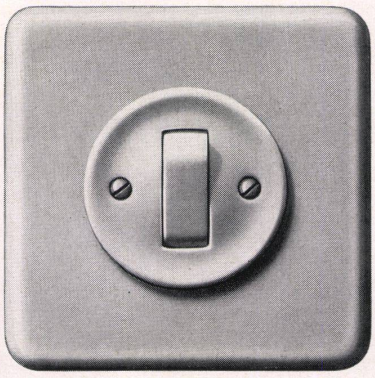
PROJEKTIERUNG AUSFÜHRUNG GARTENPFLEGE
BAUMSCHULEN IN ZÜRICH, WALLISELLEN, FELDMEILEN **BSG**

BÜRO ZÜRICH 7/32
TEL. 24 47 17 / 24 47 18 **Zürich**

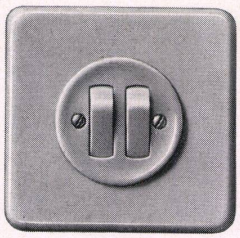
GARDY S.A. GENF

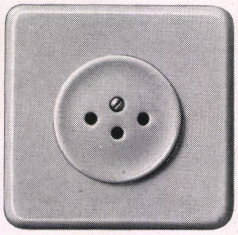
GARDY

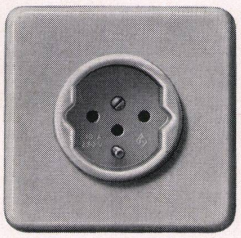
für die Architektur von heute



Der neue Schalter mit elastischer Befestigung macht alle Einstellungen überflüssig







ELEKTRO-MATERIAL AG.

Generalvertretung in Zürich, Basel, Bern, Genf, Lausanne und Lugano

Stahlbetonbogen tragen die Seilverspannung des Daches, das aus Stahl, Isolierung und Regenhaut verhältnismäßig steif ausgebildet wurde. Um Flattererscheinungen bei starken Winden zu verhüten, wurden besondere Halteseile mit Spannschlössern und Zugfedern vorgesehen. Zur Auflagerung der beiden Bogengelenke dienen zwei dreieckförmige in sich versteifte Rahmenkonstruktionen, deren sichtbare Seiten die Verlängerung der Bogen bis zur Geländehöhe darstellen. Die Bogen werden nur durch den Seilzug beansprucht, während alle vertikalen Kräfte von den beiden Dreieckrahmen und den über den ganzen Umfang der Halle gleichmäßig verteilten Stahlbetonstützen aufgenommen werden.

«Bauwelt» (45/1954) zeigt den zur Ausführung bestimmten Entwurf von Schelling für ein schwebendes Tribünendach im Karlsruher Wildparkstadion. Das weit vorkragende Dach hängt an Seilen, die zwischen zwei großen Dreiböcken gespannt sind. Es wird vermutet, daß diese Konstruktion gegenüber den sonst üblichen eine Verbilligung mit sich bringt.

Lusser (Bauwelt 4/1955) gibt für die Berechnung eines unter gleichmäßiger Belastung frei durchhängenden Seils ein Näherungsverfahren, das für die Bemessung hängender Dächer von Wert ist.

V.

Entwurf und Bemessung

Gill (Baurundschau 1/1955) untersucht die Frage, was das Kennzeichnende der «modernen» Architektur ist. Vergangene Epochen kannten nur den Architrav- und Gewölbebau, und dieses Struktursystem bestimmte die Architektur. Unser heutiges Bauen bringt dagegen ein neues Struktursystem zur Anwendung, das auf der bewußten und planmäßigen Ausnutzung der inneren Materialspannungen beruht. Zug- und Druckkräfte werden innerhalb des Bauteiles zum Ausgleich gebracht, und so entstand auch die Möglichkeit des asymmetrischen Bauens, während bei den älteren Struktursystemen noch der Ausgleich der Kräfte im Bauwerk selbst erfolgen mußte und daher zur Symmetrie zwang.

Reifenberg und Freud (Architecture and Building 2/1955) definieren anläßlich einer in London ausgestellten Fotosammlung neuerer deutscher Bauwerke die Tendenz der heutigen deutschen Architektur als die stetige Wiederholung eines bestimmten Motivs bei gleichzeitiger Vermeidung ablenkender Details.

Robbins (Forum 9–10/1954) bemerkt zur amerikanischen Architektur, daß sie sich durch Individualität und Mannigfaltigkeit auszeichnet. Geschichtliche Entwicklung, klimatologische und geographische Unterschiede bewirkten eine starke Verflechtung architektonischer Formen, ohne aber zu einem neuen ausgeprägten Stil zu führen. Das Strukturelle und das Spiel mit den durch die Materialien gegebenen Möglichkeiten blieb vorherrschend. Den Städten fehlt jede traditionelle Atmosphäre, und das Bild der amerikanischen Stadt wird im allgemeinen von den Gebäuden bestimmt, die sich aus Gründen der Werbung bewußt von ihrer Umgebung absetzen.

Wolff (Bauamt und Gemeindebau 2/1955) befaßt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen behördlicher Bauberatung. Sie muß sich darauf beschränken, auf Grund fachmännischer Beurteilung ein Mindestmaß an formalem Niveau zu erzielen, eine Einfügung in die Umgebung zu verlangen und denkmalswerte Bauwerke samt ihrer Umgebung zu schützen. Sie kann aber keine überdurchschnittlichen Leistungen erzwingen, und wenn die Gestaltung des heutigen Bauens keinen Anklang findet, so ist darin nur das Versagen unserer gestaltenden Kraft als Ausdruck der künstlerischen Lage unserer Zeit zu sehen.

Hänsel (Zentralblatt für Industriebau 1/1955) behandelt die Rolle, die die Farbe in der Arbeitsraumgestaltung spielt. Durch geeignete Farbgebung können die Sehbedingungen bei der Arbeit verbessert werden, wodurch die Leistung steigt und die Fehlerzahl sinkt. Die Herabsetzung der Augenbelastung mindert dabei auch die Ermüdung insbesondere des Zentralnervensystems. Durch Farben können gefühlsstimulierende Wirkungen ausgeübt, die Bestrebungen zur Reinlichkeit unterstützt und Unfälle verhütet werden. Für die Auswahl der Farben, die sich heute bereits auf eingehende Untersuchungen stützen kann, spielen Kontrast und Abstimmung eine ausschlaggebende Rolle.

Badberger (Die Bauverwaltung 2/1955) fordert vom Kunstwerk, sich dem Bau so einzupassen, daß sein Bestehen allein undenkbar ist. Da Kunstwerke heute in der privaten Sphäre fehlen, sind sie am Bau um so notwendiger. Waren Barockarchitektur und ihr Schmuck stark plastisch, so verlangen Glas, Eisen und Beton nach einfachen und großflächigen Kunstwerken (negative Reliefs, Wandschmuck aus Stuck, Sgrafitto, Fresko, Keramik, Glasschliff, Putz- und Terrazzomosaik u. dgl.). Eine völlige Loslösung von der Tradition ist bisher nicht erfolgt, wenn auch einige Experimente zu verzeichnen sind.

Scott (R.I.B.A.-Journal 2/1955) macht einige grundsätzliche Bemerkungen zum neuen Auditorium des Technologischen Instituts in Massachusetts nach dem Entwurf von Eero Saarinen. Das Dach besteht aus einem Achtel einer Kugelfläche und ruht auf drei Spitzen. Tragende Wände sind nicht vorhanden, und die drei Segmente zwischen Dachschale und Gelände sind verglast. So wirkungsvoll die formale Erscheinung des Gebäudes ist, so wenig kann man die Gestaltung als funktionell bezeichnen. Das Fehlen ebener Flächen erschwerte die Verlegung der Leitungen und alle Einbauten wesentlich, und zur Bekämpfung der akustischen Mängel waren umfangreiche Maßnahmen erforderlich. Es war hier die architektonische Idee das Primäre und Ausschlaggebende, dem sich alles weitere unterzuordnen hatte.

Schöning (Bauamt und Gemeindebau 4/1955) berichtet kurz über die Entwicklung der erst 1942 gegründeten Stadt Salzgitter. Um den noch fehlenden Stadtkern zu schaffen, wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, dessen drei beste Ergebnisse samt ihrer Beurteilung wiedergegeben werden. Dieser Wettbewerb ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es sich um einen der sehr seltenen Fälle im deutschen Städtebau handelt, wo ein Stadtkern wirklich frei und nach den neuesten Gesichtspunkten entwickelt werden kann.

De Jonge (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 1/1955) hält es für erforderlich, bei den Kleingärten zwischen Nutzgärten und Erholungsgärten zu unterscheiden. Die letzteren sind mit wesentlich größerer Sorgfalt eingerichtet und unterhalten, und nur sie eignen sich dazu, als Bestandteil des öffentlichen Grüns bewertet zu werden. Städtebaulich spielen sie auch insofern eine andere Rolle, als man sie nicht so einfach verlagern kann wie reine Nutzgärten.

Harrison (Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev. 1/1955) bedauert, daß man bei der Stadtplanung häufig ungeeignetes Gelände für öffentliche Sportplätze vorgesehen hat. Hügeliges oder abfallendes Gelände, das sich gut für Wohnungsbauten eignen würde, wurde für Sportplätze ausgelegt, während das ebene Gelände für Wohnungsbauten verwendet wurde.

Radicke (Bauplanung und Bautechnik 2/1955) erläutert die Richtlinien der ostdeutschen Bauakademie für die Projektierung von Eigenheimsiedlungen. Es wird unter anderem gefordert, daß der Weg bis zur nächsten Haltestelle eines öffentlichen Verkehrsmittels nicht mehr als 10 Minuten betragen soll. Auf je 1000 Einwohner sind 43–55 Einstellplätze für PKWs vorzusehen, die in Gruppen bis zu höchstens 4 Garagen zusammengefaßt werden können, wenn der Zuweg dadurch nicht länger als 5 Minuten wird. Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung sind von Beginn an zu berücksichtigen, wobei Hausbrunnen nur ausnahmsweise gewählt werden sollen.

Herzner (Bauamt und Gemeindebau 3/1955) sieht in der Landschaftspflege einen wesentlichen Bestandteil der gemeindlichen Raumordnung und fordert einen Gesundungsplan für die Dorflandschaft, mit dem das gestörte Naturverhältnis in den Dörfern selbst und in deren Um-

Alle Neuheiten

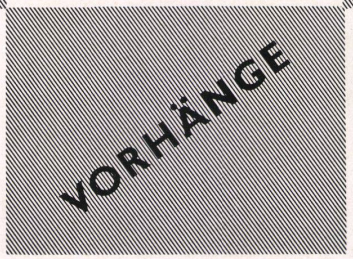
werden durch uns geprüft und das Beste für Sie ans Lager gelegt

Architekten + Bauherren

stehen unsere großen Auswahlen jederzeit zur Verfügung

Unverbindliche Beratung in allen Fragen der

Raumgestaltung



SANDREUTER

BASEL
Marktplatz
Tel. 061 / 22 38 60

gebung wiederhergestellt werden soll. Es ist dies keine Aufgabe, deren Lösung von oben her angeordnet werden kann, und es ist notwendig, daß sich alle interessierten Kreise auf der untersten Ebene zusammenfinden und jeden einzelnen für die Mitarbeit gewinnen.

Van Mourik (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 1/1955) gibt zu, daß Bebauungspläne auch für die kleinen Landgemeinden nützlich sind, um die Tendenz des planlosen und verstreuten Bauens zu hemmen. Er warnt aber gleichzeitig davor, ihnen eine gleiche Bedeutung beizumessen wie den städtischen Bebauungsplänen. Auf dem Lande sprechen viele dem Städtebauer ungewohnte Faktoren mit, die oft rein persönlicher Art sind und doch berücksichtigt werden müssen. Man sollte deshalb den Gemeindeverwaltungen größere Befugnisse zur Änderung der Pläne zugestehen, wenn unvorhergesehene Gesichtspunkte auftreten.

Wohnungsbau

Kühberger (Neue Heimat 1/1955) teilt mit, daß in Österreich während der vergangenen 10 Jahre rund 200 000 Wohnungseinheiten gebaut wurden, aber daß zur Dekkung des Defizits jährlich rund 40 000 WE erforderlich sind. Außerdem müssen 600 000 WE ersetzt werden, die heute schon länger als 80 Jahre stehen. Durch ein neues Gesetz wurde der Wohnungsbau jetzt im wesentlichen durch die öffentliche Hand übernommen. Die hierfür angesetzten Mittel sollen jährlich für mindestens 35 000 WE ausreichen, während man von der privaten Bautätigkeit jährlich weitere 15 000 WE erwartet.

«Bauwelt» (1/1955) zeigt eine Wiener Kleinsiedlung von 15 nicht unterkellerten ebenerdigen Einfamilienhäusern ohne Dachgeschoß, die nach Plänen von Rainer und Anböck aus vorgefertigten Teilen errichtet wurden. Sie sind von unterschiedlicher Gestaltung, Konstruktion und Grundriß und zeigen bei sparsamster Erschließung eine unschematische Gruppierung. Jedes Haus ist mit einem geschützten offenen Sitzplatz versehen und mit einer automatisch regulierten, im Fußboden verlegten Luftheizung ausgestattet.

Weyer (Baumeister-Zeitung 1/1955), der Wiederaufbauminister von Nordrhein-Westfalen, hält es für notwendig, daß so bald wie möglich wieder eine echte Kostenmiete eingeführt wird und die Gesetze der Marktwirtschaft wieder voll zur Geltung kommen. Als vorrangig im Wohnungsbau bezeichnet er den Wiederaufbau der zerstörten Wohngebiete in aufgelockerter Bebauung. Betreffs der Siedlungen wird eine größere Individualität der Einzelhäuser unter Beteiligung der Bewohner und insbesondere auch ein stärkerer Einsatz der Eigenleistung gefordert.

«Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung» (3/1955) meldet aus Paris, daß man dort den Plan aufgegeben hat, das Schwergewicht des Wohnungsbaues auf die Eigenwohnungen zu verlegen und daß man jetzt dem Bau von Mietwohnungen die stärkere Beachtung schenken will. Interessant ist der Beschluß, die staatliche Wohnungsbeihilfe in Zukunft für drei Jahre im voraus festzulegen, um der Bauindustrie eine langfristige Planung zu ermöglichen.

«Bouw» (52/1954) nennt folgende Wohnungswünsche der holländischen Hausfrauen: größere Duschzellen, Platz für eine Wring- oder Waschmaschine, ausreichend tiefe Kleider- und Wäscheschränke, Aufstellung des Kachelofens an der Außenwand neben dem Fenster, größere und bessere Abstellräume, bessere Schalldämmung. Ferner werden die Ergebnisse einer Umfrage in s'Gravenhage mitgeteilt, durch die die Wohnwünsche alleinstehender Frauen ermittelt werden sollten. Abgelehnt wurde das Wohnen in besonderen Häusern. Man wünscht mit Familien und Männern vermischt zu wohnen, und zwar in zentralbeheizten Wohnungen mit zwei Räumen, Küche, Bad, Balkon und Fahrradraum. Man ist bereit, etwa 12 bis 15 Prozent des Einkommens für die Miete aufzuwenden.

Schlott (Bauwelt 9/1955) hält es für wünschenswert, daß Einzelhäuser nicht nur im Eigentum, sondern auch für Vermietung gebaut werden. Damit könnten auch die in den Genuß eines Einfamilienhauses kommen, die sich mit Rücksicht auf ihre berufliche Freizügigkeit nicht zu einem Eigenheim entschließen können.

Ottenhof (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) meint, daß die Stadt als Kulturzentrum der geeignetste Wohnort für den modernen Menschen sei, aber daß der ihr eigene Charakter nicht durch die bauliche Berücksichtigung ländlicher Gesichtspunkte verfälscht werden dürfte. Einfamilienhäuser gehören demnach nicht in die Stadt, aber die Etagenwohnungen müßten den Komfort der Einzelhäuser bieten. In s'Gravenhage wird deshalb als Versuchsbau ein Wohnblock errichtet, der in allen vier Stockwerken sechs verschiedene Grundrisse aufweist, die sich durch Freiluftplätze, geräumige Wohn- und Nebenräume und guten Schallschutz von den sonst üblichen Wohnungen unterscheiden. Vergleichende Untersuchungen über die Bewährung der verschiedenen Grundrisse und technischen Ausführungen sind beabsichtigt.

«Bouw» (8/1955) zieht aus Befragungen größerer Familien die Folgerung, daß ein Wohnraum für diese nicht ausreicht und daher die Schlafräume in der Regel für Wohnzwecke mit herangezogen werden. Eine Verbindungstür zwischen Wohn- und Schlafraum sowie eine Heizmöglichkeit im Schlafraum sollte deshalb in solchen Fällen stets vorgesehen werden. Im übrigen genügt es nicht, für größere Familien nur die Zahl der Schlafräume zu vermehren, aber die übrigen Räume in der normalen Größe zu belassen. Bei diesen Befragungen hat sich ferner herausgestellt, daß die Bewohner die bei neuen Wohnblöcken und Wohnvierteln häufig angestrebte soziale Durchmischung durchaus nicht schätzen.

Basart und Mitarbeiter (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) stellten durch eine Befragung fest, daß von 1200 Familien des Arbeiter- und kleinen Mittelstandes 67 Prozent bereit sind, etwas mehr Miete für eine Badegelegenheit zu bezahlen, während 36 Prozent für einen besseren Wärmeschutz mehr Miete bezahlen möchten. Die Tatsache, daß nur 12 Prozent sich einen besseren Schallschutz erkaufen möchten, aber dann auch zu wesentlichen Aufwendungen bereit sind, wird damit erklärt, daß Geräuschbelästigungen entweder gar nicht oder sehr stark empfunden werden. Man glaubt, das Bedürfnis nach Schallschutz als einen Maßstab für das kulturelle Niveau bewerten zu können.

Fenster und Türen

Völckers (Glasforum 6/1954) bezeichnet die laut Pflichtnorm DIN 18050 besonders zu bevorzugende Öffnungsgröße für Fenster (Rohlichte 112,5 zu 137,5 cm) als ungenügend und dürftig und wendet sich gegen die vom Bundesgesundheitsamt demnächst zu erwartende Parole «kleinere Fenster». Im Gegensatz hierzu wird gefordert, daß bei jeder Wohnung Sonne und Tageslicht, Luft und Wind den Vorrang erhalten vor der sanitären Ausstattung, dem Wärme- und Schallschutz, der hygienischen Beschaffenheit der Fußböden u.a.

Visser (Bouw 7/1955) zeigt die beiden in Belgien vorherrschenden Methoden des Einbaues von Metallfenstern, der grundsätzlich immer erst nach der Fertigstellung des Rohbaues und nach dem Einsetzen der vorwiegend aus Naturstein bestehenden Sohl- und Fensterbank erfolgt. Für die Dichtung wird eine bituminierte Schnur oder Kitt verwendet, wobei der in seinen Eigenschaften genormte Kitt mit einem Spezialgerät eingepreßt wird.

De Heer (Bouw 7/1955) erläutert die vom Nationalen Wohnungsrat in Holland vorgenommene Normung hölzerner Tür- und Fensterrahmen, die sich nur auf die Konstruktion und nicht auf die Abmessungen bezieht. Von den bisher in vier Broschüren erschienenen Detailzeichnungen werden einige wiedergegeben und kritisch beleuchtet.

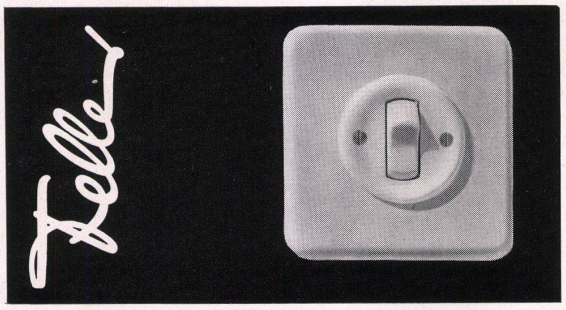
Spiekermann (Glasforum 6/1954) weist auf Grund durchgeführter Messungen nach, daß zweckmäßig geprägte Fensterscheiben aus Gußglas eine gleichmäßi-

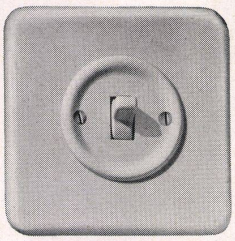
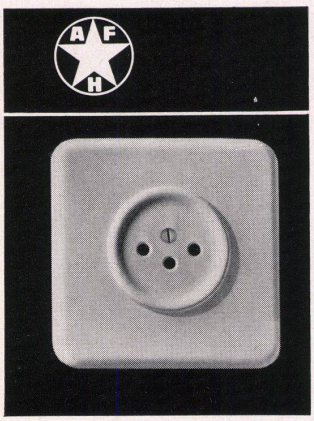
Gebr. Meier AG. Olten

Tiefbauunternehmung

Wasserversorgungs-Anlagen
Wasserfassungen
Sondierbohrungen
Straßenbau
Kanalisationen
Bagger- und Walzarbeiten
Straßenbeläge

Neuzeitliche Schalter und Steckdosen für Unterputzmontage
Adolf Feller AG. Horgen, Fabrik elektrischer Apparate



gere Tagesbeleuchtung der Räume ergeben, ohne daß die Gesamtlichtmenge wesentlich verringert wird. Es werden dabei nicht nur die Lichtkontraste weitgehend aufgehoben, sondern auch die raumklimatischen Verhältnisse durch Zerstreuung der im Sonnenlicht enthaltenen Wärmestrahlung verbessert. Wo ein Durchblick erhalten bleiben soll, kommt eine Teilverglasung mit lichtstreuenden beziehungsweise lichtlenkenden Gußgläsern in Betracht.

«Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev.» (2/1955) berichtet, daß eine große amerikanische Fabrikhalle mit 30 Ausfahrten bis zu 24 qm Öffnungsfläche ausgestattet werden mußte. Um Wärmeverluste und Zuglufterscheinungen zu verhüten, wurden in alle Öffnungen je eine Luftschleuse für Ein- und Ausfahrt eingebaut, deren Türen photoelektrisch gesteuert und elektropneumatisch bedient werden. V.

Decke und Fußboden

Schüle (Gesundheits-Ingenieur 23–24/1954) hat an verschiedenen Fußböden Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, welche Fußtemperaturen sich ergeben. Beim Betonfußboden stellte sich ein ständiges Absinken nach der Berührung zwischen Fuß und Boden ein, beim Holzfußboden näherte sie sich einem konstanten niedrigsten Wert, und beim Korkfußboden erhöhte sie sich sogar. Bei Fußböden, die aus mehreren Schichten bestehen, bereitet die Prüfung durch Versuchspersonen gewisse Schwierigkeiten, und es wurde deshalb ein «künstlicher Fuß» entwickelt, der die Untersuchung derartiger Böden ermöglichte.

Van Bremen (Bouw 1/1955) klassifiziert in zwei Tabellen die verschiedenen Fußböden, die für Krankenhäuser in Betracht kommen. In der ersten Tabelle wird für die Eigenschaften angegeben, welche Bedeutung (wichtigste Forderung, grundsätzlich wichtig, erwünscht, aber nicht notwendig, unwesentlich) sie in den Krankenräumen, auf den Fluren und in den Diensträumen haben. Die zweite Tabelle gibt dann für 22 Fußbodenarten eine Bewertung der einzelnen Eigenschaften (gut, brauchbar, mäßig).

Müller (Bitumen 8/1954) berichtet über Schäden an Mosaikparkettfußböden, die auf einem schwimmenden Gußasphaltestrich verlegt waren. Es handelte sich um Wohnräume für amerikanische Truppen und deren Angehörige, und die Schäden waren derartig, daß einzelne Parkettstäbe tief in den Gußasphalt eingedrückt waren. Die Untersuchung zeigte, daß die Ursache weniger in der Beschaffenheit des Gußasphalts zu suchen war, als vielmehr in der starken Überheizung der Räume (durchschnittlich 28 Grad Celsius!) und der Tatsache, daß die kleinen Stäbe des Mosaikparketts keinen Zusammenhang untereinander haben und deshalb keine Druckverteilung auftritt. Als Vorbeugung wird empfohlen, nicht den normalen Gußasphalt zu verwenden, sondern einen anderen mit wesentlich geringerer Eindrucktiefe.

Haus- und Gesundheitstechnik

Busse (Bauwelt 6/1955) vergleicht die Heizungskosten für ein größeres Einfamilienhaus bei Koks-, Öl- und Gasfeuerung. Unter Berücksichtigung aller Nebenkosten ergibt sich, daß die Ölfeuerung nur wenig teurer ist als die Koksfeuerung und billiger als Gas. Das Verhältnis verschiebt sich jedoch wesentlich zugunsten der Koksfeuerung, wenn aus der Bedienung keine Extrakosten entstehen.

Stürzenacker (Der Deutsche Baumeister 12/1955) setzt sich für die Radiatorenheizung ein und lehnt es ab, der Strahlungsheizung allgemeine Vorteile zuzuerkennen. Wirtschaftlichkeit im Betrieb, zuverlässige und bewährte Ausführung sowie die schnelle Anpassung an die Heizbedürfnisse werden demgegenüber als Vorzüge der Radiatorenheizung genannt.

«Die Bauzeitung» (12/1954) tritt für die Einzelheizung ein und gibt an, daß im Bundesgebiet 85 Prozent aller Haushaltungen mit einer Einzelheizung und nur 11 Prozent mit einer Zentralheizung ausgestattet sind. Die Heizkosten je kcal liegen beim Alles- und Dauerbrenner zwischen 3,5 und 5,8 Pf, beim Kachelofen bei 10,0 Pf und bei der Warmwasserheizung bei 16,0 Pf. Die Jahresbetriebskosten in Quadratmeter Wohnfläche (Brennstoff + Verzinsung + Amortisation) werden für Einzelheizung mit 3,91 bis 3,96 DM und für Warmwasserheizung mit 5,50 DM/Heizperiode angegeben.

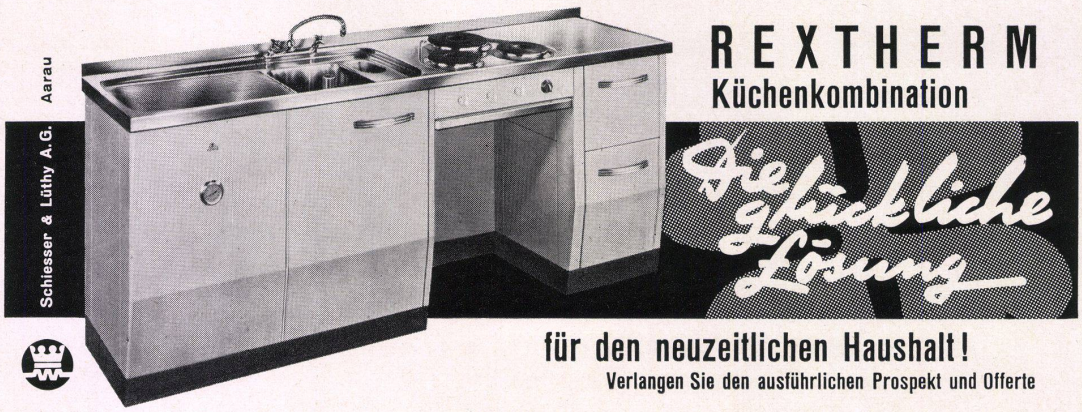
Schirm (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) befaßt sich mit den Deckenstrahlungsheizungen und nennt als überschlägliche Kosten für eine unterzuhängende Heizdecke ohne Kessel, Umwälzpumpe und Steigleitungen etwa 30 DM/qm Deckenfläche. Insgesamt sind die Anlagekosten etwa 20–30 Prozent höher als die einer gewöhnlichen Warmwasserpumpenheizung. Im Betrieb ergeben sich jedoch Brennstoffersparnisse.

Kollmar und Liese (Gesundheits-Ingenieur 1–2/1955) geben eingehende theoretische Betrachtungen zum Wesen der Infrarotheizung. Wärmepsychologisch kann sie im üblichen Heizbetrieb nicht mehr erreichen als die übrigen Heizverfahren, und wärmewirtschaftlich ergeben sich innerhalb einer gleichen Behaglichkeitszeit und eines gleichen Behaglichkeitswertes keine Ersparnisse gegenüber anderen Strahlungsheizungen. Ihr Vorteil liegt in der kürzeren Anheizzeit. In Fabrikhallen kann der Kaltlufteinfall durch offene Tore und der kühlende Einfluß kalter Außenwände und großer Fensterflächen durch die senkrechte Wärmestrahlung nicht verhindert werden.

Samwer (Der Architekt 11/1954) lenkt die Aufmerksamkeit auf ein neues Gerät zur Bereitung von Warmwasser. Der Durchlauferhitzer, der unter der Spüle eingebaut werden kann, aber auch für die Bereitstellung von Badewasser ausreicht, läßt sich sowohl vom Küchenherd als auch von der Zentralheizung oder mit Hilfe des eingebauten elektrischen Erhitzers betreiben und gestattet eine gewisse Abstufung der Wassertemperatur. Leibner (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) zeigt an einigen Beispielen, wie sich fehlerhafte Schornsteinanlagen verbessern lassen. Häufig sind Fehler am Zungenmauerwerk, und diese werden am besten dadurch behoben, daß man die Zunge bis 50 cm unter Schornsteinoberkante von oben her entfernt. Müssen bei nachträglichem Einbau von Zentralheizungen zwei Rohre gemeinsam für den Kessel benutzt werden, so empfiehlt es sich, ebenfalls die unteren 50 cm der Zunge zu beseitigen. Als Schornsteinaufsatz hat sich die über das Schornsteinmauerwerk reichlich vorstehende Scheibe auf runden Betonsockeln bewährt.

«Building Materials Digest» (12/1954) bemerkt, daß die englischen Behörden jährlich 100 000 Pfund Sterling ausgeben müssen für die Behebung von Verstopfungen in Abflußleitungen und für sonstige Arbeiten, die mit der unzweckmäßigen Ausführung der Leitungen zusammenhängen. Es wird empfohlen, das Geld lieber für die bessere Ausführung der Leitungen aufzuwenden.

«Polytechnisch tijdschrift» (1–2/1955) bringt eine Übersicht über die derzeitigen Rohrleitungen aus Kunststoff. Neben einem tabellarischen Vergleich der spezifischen Eigenschaften verschiedener Produkte ist ein Kostenvergleich von besonderem Interesse. Für ein Rohr von 5 cm Durchmesser lagen die Gestehungspreise 1951 in den USA im folgenden Verhältnis zueinander: Gußeisen 29, verzinktes Eisen 40, Kunststoffe 62–165, Messing 225, rostfreier Stahl 432. V.

Berichtigung

Durch ein Versehen wurden bei 2 Bildern auf der 4-Farbendruckseite gegenüber S. 251 in Nr. 4/1955 die Bildunterschriften verwechselt. Richtig soll es heißen: Bei Bild links unten: «Wohnhaus in Zollikon, Architekt: J. Schütz, BSA/SIA, Zürich», bei Bild 1, untere Reihe: «Wohnhaus A. Steiner, Luzern, Architekten: Gebrüder Schärli, FSA, Luzern».